

Der Bote aus dem Ruhrtal.

Billigstes Wochenblatt

Erscheint am Donnerstag einer jeden Woche

Druck und Verlag von E. Hündt sel. Wwe. in Hattingen-Ruhr.

Bezugspreis: Monatlich 15 Pfg. (frei ins Haus gebracht), durch die Post bezogen 45 Pfg. vierteljährlich (ohne Bestellgeld).



dem Ruhrtal.

für Stadt und Land.

mit der Gratis-Beilage „Familienfreund“.

Für die Redaktion verantwortlich: E. Jänker in Hattingen-Ruhr.

Anzeigengebühr: 12 1/2 Pfg. die 1spaltige Zeile oder deren Raum, außerhalb des Leserkreises 15 Pfg. — Reklamen 50 Pfg.

Nach Maßgabe der Versicherungs-Bedingungen sind die Abonnenten des „Der Bote aus dem Ruhrtal“ gegen Unfälle mit Todesfolge mit Mark 200, Vergleute unter Tage mit Mark 100, versichert. Jeder Unfall muß innerhalb 3 Tagen direkt bei der Geschäftsstelle dieser Zeitung angezeigt werden, jeder Todesfall aber sofort, spätestens innerhalb 48 Stunden. Bei Nichtbeachtung der Versicherungs-Bedingungen kann Ankenntnis derselben nicht als Entschuldigung dienen! Die Versicherungs-Bedingungen werden von Zeit zu Zeit veröffentlicht, und stehen den Abonnenten jederzeit kostenlos zur Verfügung.

Wie siehts aus in der Welt.

Das war eine kritische, bewegte Woche, eine Nachricht jagte die andere. In den hohen Regierungsregionen trübte es bedenklich, aber auch der Beherrscher der Luftregionen forderte sein Opfer. Ministerwechsel und Zeppelin-Ünglück bildeten das Tagesgespräch.

Finanzminister Dr. Freiherr von Rheinbaben

hat seinen Abschied erbeten und erhalten. Seit dem Ausscheiden Miquel's im Jahre 1901 verwaltete er das Finanzressort, man darf sagen, mit gutem Geschick.

Zwar wird ihm in verschiedenen Parteiblättern eine besondere Befähigung abgesprochen. Diefem abfälligen Urteil gegenüber verlohnt es sich, den Werdegang dieses Mannes kurz zu skizzieren. 21 Jahre hat Freiherr Georg Rheinbaben von Rheinbaben, der jetzt im 55. Lebensjahre steht, im Staatsdienste zugebracht, davon fast 10 Jahre an der Spitze der Finanz-Verwaltung, und was er hier unter äußerst schwierigen Verhältnissen geleistet, haben wir an dieser Stelle des Lesers dargelegt.

Seine Arbeitsfreudigkeit ist auch von unserem Kaiser richtig bemerkt; ein sehr freundliches Handschreiben gibt davon Zeugnis, in diesem heißt es am Schluß:

„Indem ich hoffe, Ihre bewährte Kraft in einer Ihren Wünschen entsprechenden anderweitigen Stellung dem Staatsdienst noch lange erhalten zu können, verbleibe ich Ihrer wohlwollenden
Wilhelm K.“

Freiherr von Rheinbaben ist mittlerweile zum Oberpräsidenten der Rheinprovinz ernannt. Wir haben alle Ursache, diese Ernennung aufs freudigste zu begrüßen.

Möge er recht lange diese wichtige Stellung bekleiden.

Der neue Herr im Finanzministerium,

Finanzminister Dr. Venzke

ist 1860 in Hamm in Westfalen geboren, steht also im besten Mannesalter. Als Oberbürgermeister von Barmen und Magdeburg hat er seine hervorragende Befähigung nachgewiesen. Einfach und schlicht ist er bisher durchs Leben gegangen, daraus darf gefolgert werden, daß er auch in seiner neuen Stellung diesen sympathischen Charakterzug beibehält. Ein aufrechter, offener Mensch bringt es immer am meisten. Darum darf man dem neuen Finanzmann großes Vertrauen entgegenbringen.

Gerade zu albern und kindisch mutet der Streik um die Parteizugehörigkeit des neuen Ministers an, der jetzt mit aller Seltigkeit in den „unsehbaren“ Parteiblättern geführt wird.

Es wird dem vernünftigen Staatsbürger vollständig schamhaft sein, welcher bürgerlichen Partei der frühere Oberbürgermeister angehört; diese Gesinnungsschwümmerei der besagten Parteiblätter ist unaussprechlich und zeigt deutlich, wohin die Kur-Parteiwerbung führt.

Nur erwarten von dem neuen Finanzchef eine ersprießliche Amtsführung; nur damit ist uns gebietet.

Die Erbschaft des Herzens.

Roman von Wilhelm von Trotha.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

vergünstigt plauderte er mit einigen jungen Damen, die alle von seinem bescheidenen und doch so sicheren Auftreten entzückt waren. Einzelne Offiziere, die auch in derselben Kadetten-Anstalt wie er, aber zu anderen Zeiten dort erzogen worden waren, freuten sich mit ihm Erinnerungen an gemeinsame Vorlesungen und Lehrer auf. So ging die Zeit im Fluge hin. Als und zu warf Kurt einen sehnsüchtigen Blick nach der Promenade am Rande des kleinen Sees, in der Hoffnung, sie dort zu erblicken. Endlich nach über einer halben Stunde kam sie in Begleitung ihres Vaters und Bruders. In wenigen Minuten flog Kurt an ihrer Seite über das Eis.

„Sie sah so schön und vergnügt aus. Als einziger Pierde trug sie eine dunkelrote Rose — aus seinem Strauß von gestern.“

„Sie“, sagte er anhaltend, „wissen Sie, ich kann das Geheimnis unserer Liebe nicht so stumm mit mir herumtragen, ich muß es dem Papa gestehen und ihm meine Pläne mitteilen. Ich komme mir ihm gegenüber so gedrückt vor, als ob ich ihn heimlich belüge.“

„Gut, wenn Sie es für richtig halten, so tun Sie es ruhig. Kurt, ich glaube Papa wird mit Ihrem Vorhaben demnach einverstanden sein, namentlich wenn Sie betonen, daß Sie erst nach Erlangung einer sicheren Lebensstellung mich heiraten wollen und dann.“ fügte sie schelmisch lächelnd hinzu, „bin ich ja noch da und seinem Eselkind kann er so leicht nichts abschlagen, wie er es mir schon so und so oftmals selbst gesagt hat.“

„Ich weiß nicht wie ich Ihnen alles einst danken kann.“

„Aber Kurt,“ warf sie vorwurfsvoll ein.

In diesem Augenblick erschien Frieda und holte beide zu einer Quadricelle, die eben arrangiert wurde, ab.

Graf Zeeren und Sohn promenierte in dichte Belge gekleidet vergnügt am Ufer auf und ab und kamen naturgemäß bald wieder auf Kurt zu sprechen.

„Er nahm etwas plötzlich seinen Abschied,“ warf der alte Herr im Laufe des Gesprächs so nebenher hin. Wäre

Staatssekretär Freiherr von Schoen

ist endlich von der Leitung des Auswärtigen Amtes zurückgetreten; mit dieser Aufgabe wird man sich sehr gut abfinden, wenn man bedenkt, welche Mühenbrödel-Rolle unser Auswärtiges Amt in der Vera Schoen gespielt hat.

Die Extravaganzen des „Barons de Schoen“ beschäftigten zu Beginn des Jahres sämtliche deutsche Zeitungen, es braucht darüber nichts mehr gesagt zu werden. Freiherr von Schoen entstammt einer bürgerlichen Familie, die ihr kolossales Vermögen in der Lederindustrie erwarb. Im Jahre 1885 wurde Schoen vom Großherzog von Hessen geadelt, im Februar vorigen Jahres erhielt er den Freiherrntitel. Der Staatssekretär von Schoen soll aber auch fernerhin im Staatsdienst beschäftigt werden; er geht als Botschafter nach Paris.

Staatssekretär von Riberlen-Wächter

hat das Erbe von Schoen's angetreten. Der neue Staatssekretär ist am 10. Juli 1882 in Stuttgart geboren. Den Felszug gegen Frankreich machte er als Einjährig-Freiwilliger mit. Nach Abolierung der juristischen Examen trat er in den württembergischen Staatsdienst. Im Jahre 1879 ging er zum Auswärtigen Amt über. Seine dienstlichen Vortuglichkeiten führten ihn nach Petersburg, Paris, Konstantinopel und Buxarest.

Im November vorigen Jahres vertrat er vorübergehend den erkrankten Staatssekretär.

Staatssekretär von Riberlen-Wächter hat sich genügend in der Welt umgesehen; wir sind gespannt, welchen Kurs er einschlägt.

Fürst Radolin

unser Botschafter in Paris, ist nach 47jähriger amtlicher Tätigkeit in den wohlverdienten Ruhestand getreten.

Auf dem exponierten Pariser-Posten hat er lange ausgehalten und sich prächtig behauptet.

Der Kaiser hat ihn, ob seiner Verdienste, durch die Ueberreichung der Brillanten zum Kreuz der Großkomture des kaiserlichen Hausordens von Hohenzollern, geehrt.

Fürst Radolin wird durch den bisherigen Staatssekretär von Schoen ersetzt. Ob diese Wahl glänzend getroffen, darf bezweifelt werden. Die Franzosen freuen sich sehr einen solchen prächtigen, lebenswürdigen „Baron“ nach Paris zu bekommen, dessen Gemahlin sogar Belgierin ist, ein tadelloses französisch spricht und sehr für Paris schwärmt.

In den weitesten Kreisen steht man der diplomatischen Verwendung des Herrn von Schoen kühl gegenüber; doch warten wir seine Taten ab.

Hoffentlich ist in den oberen Regionen jetzt alles geklärt, wir müssen endlich zur Ruhe kommen. Dieser ständige Ministerwechsel wird bald untragbar. Jetzt muß in Berlin die Parole lauten: „Arbeiten!“

Der Allensteiner Prozeß

ist verlagert; die Angeklagte, die vier Wochen um ihren Kopf gekämpft, ist den ankommenden inneren Anklagen erlegen, die Nacht des Irrsinns hat sie vorläufig den irdischen Richtern

Hans nicht mit seinen Gedanken gerade vor sich emporgehoben, so hätte er aus der Frage und der Art, wie sie getan wurde, mehr herauslesen können, als sie so ruhig hingeworfen erschien.

„Um, Kurt und ich sprachen vorgestern einmal kurz darüber. Er ist sehr zurückhaltend, da er ziemlich verbittert abgegangen ist. Wenn Du einmal mit ihm vertraulich reden wirst, so glaube ich, daß er Dir alles sagt.“

Beide gingen noch längere Zeit hin und her und setzten ihre gestern Abend abgebrochene Erzählung und Unterhaltung fort.

Nach fast anderthalbstündigem Tummeln auf der Eisbahn brachen die meisten Damen und Herren aus Eises Bekanntheit auf; sie und Kurt schnallten auch ihre Schlittschuhe ab, um mit den beiden Herren zu gehen.

Nachmals hatte Kurt im Laufe der Zeit, in der er mit Eise allein gelaufen war, ihr dringend auseinandergelegt, daß es unbedingt notwendig sei, den Vater zu orientieren. Eise konnte von Kurt nur erreichen, daß er bis zum Silvesterfest warten sollte.

Alle vier verließen den kleinen See und nur dadurch, daß Kurt wiederholt betonte, er sei nachher mit einem alten, durchreisenden Freunde zusammen, konnte er sich einer Einladung entziehen.

Er fühlte, daß er mit seinen Gedanken allein sein müsse, um sich zu sammeln und mit seinen Arbeiten so schnell als möglich vorwärts zu kommen. Auch war er sich ja noch nicht klar, ob er mit seinen Absichten und Versuchen auf dem richtigen Wege sei oder nicht und ob er mit seinen veralteten Ansichten, in denen er erogen war, in der Kunst der Jetztzeit entsprechend das leisten könne, was ihm vorzuschwebte und was er wollte.

Am Nachmittag desselben Tages entwarf er ein zweites Bild an das erste anschließend: „Heimfahrt der gefallenen Helden!“ wie sie aufzuziehen gen Walhall und dort empfangen werden als alte Kämpfer und dort den Lohn für ihre Tapferkeit erhalten.

Die kommenden Tage widmete Kurt wiederum abwechselnd seiner Arbeit und der gesunden Bewegung auf der Eisbahn, wo er zur bestimmten Stunde stets Eise traf und sich an ihren Anblick nicht satt sehen konnte. Dies waren Stunden der Erholung für ihn und frischbelebt und angeregt durch Eises munteres Geplauder ging er dann wieder an seine mühsame Arbeit.

entzogen. Das Spiel ist aus; die Nerven des Volkes können wieder zur Ruhe gebracht werden.

Ueber den Mörder und die Angeklagte wollen wir kein Wort verlieren; es wäre der Ehre zu viel; auch über den Ermordeten, der beide Augen zudrückte, wo es galt, seine Ehre zu wahren, soll nichts weiter gesagt werden.

Nur auf zwei Punkte sei aufmerksam gemacht. Eine Zeitungsrichtung entzückt sich über den Staatsanwalt, der einer „ranken“ Frau (?) den Prozeß machte, die andere Richtung tadelt den Schwurgerichtsvorsitzenden, der zu „human“ mit der Angeklagten verfahren habe. Den Anklagen darf man nicht Raum geben, vielmehr muß anerkannt werden, daß beide Männer in weitem Maße ihre amtliche Pflicht erfüllt haben, in dem Bestreben, der Wahrheit zum Recht zu verhelfen. Das ist ein Lichtblick in diesem dunkeln Prozeß.

In der breiten Masse des Volkes ist nun die Meinung verbreitet, die zarte Behandlung der Angeklagten dürfe den übrigen Gerichtsvorsitzenden, bei der Verhandlung von Vergehen, begangen von den armen Sündern aus dem Volke, als Vorbild empfohlen werden. Diese Meinung möchten wir uns auch zu eigen machen. Je eher der Grundriss: „Gleiches Recht für Alle“ auf der ganzen Linie durchgeführt wird, desto schneller wird die vielgebrauchte Redensart vom zwei- oder dreierlei Maß verschwinden. Hoffentlich verhallt des Volkes Stimme nicht ungehört!

„Ich habe den Kometen gesehen.“

Unter diesem Titel veröffentlicht der französische Astronom Jean Mascart, der im Auftrage des Pariser Observatoriums den Hallenschen Kometen auf dem Guajara auf Teneriffa beobachtet hat, eine anschauliche Darstellung seiner wissenschaftlichen Arbeiten und ihrer glänzenden Resultate. „Um den Kometen zu studieren hatten wir auf dem Berge ein ziemlich bedeutendes Instrument aufgestellt, das auch auf jeder Sternwarte mit Ehren hätte bestehen können, und mit dem wir den Kometen beobachten und Zeichnungen von Einzelheiten des Kerns machen konnten, als auch den Kern selbst und alle Verästelungen am Anfang des Schweifes photographieren. Ein anderer photographischer Apparat konnte eine ziemlich große Länge des Schweifes aufnehmen; ein zweites Instrument diente uns noch für Zeichnungen. Natürlich hatten wir keine Zeit zu verlieren, um den Kometen zu beobachten. Man mußte also alles regeln, alles vorher sehen, von einem Instrument zum andern hin- und herpringen. Die Minuten des Astronomen sind manchmal kostbar, und sie lehren nie wieder. Seit dem 12. April geht der Komet ein wenig vor der Sonne auf. Aber er ist nur sichtbar in dem Licht der Morgenröte, und man kann nicht daran denken, ihn zu photographieren. Man muß sich also darauf beschränken, von dem Kern Zeichnungen zu machen, eine Arbeit, die wir bis zum Ende fortsetzen. Der Stern ist noch nicht sehr glänzend, kaum sichtbar für das bloße Auge. Schon bietet der Kopf des Kometen sonderbare Beobachtungen dar mit seinem leuchtenden Knoten und seinen Lichtkurven, die an die Form eines fliegenden Bogels gemahnen, mit seinen scharfen und glänzenden Spuren

In einem der Tage hatte er aber dennoch eine Einladung zum Tee bei Zeeren nicht abschlagen können. Er zog gegen fünf Uhr dort die Glocke und der alte Diener führte ihn, wie am Weihnachtsabend in Eises Boudoir; sie saß am Fenster und studierte eifrig in einem Buche. In der Nähe durch einen Vorhang verdeckt, sah sie weder den Eintritt Kurts, noch hörte sie seinen durch den schweren Teppich gedämpften Gang. Sie griff während des Lebens nach den neben ihr stehenden Rosen, die Kurt ihr zu Weihnachten geschenkt hatte und sie küßend hauchte sie leise in dieselben hinein:

„Oh, mein Kurt, mein einzig geliebter...“ aber weiter kam sie nicht, denn der Geruch lag, sie stürmisch umschlingend, zu ihren Füßen.

Mit einem beseligten Aufschrei der Freude und Ueber- raschung barg sie ihr Köpfchen an seiner breiten Brust.

Lange hatten sie so in inniger Umarmung gelegen, als von unten Schellengeläut zu ihnen herauf drang.

„Das wird Papa sein,“ rief sie und beide eilten an das Fenster; „er und Hans sind gegen drei Uhr ausgefahren, sie wollten versuchen, im großen Stadtfest einen Hasen zu schießen.“ Aber das Schellengeläut verlangte wieder in der Ferne.

„Nein sie sind es noch nicht, wir müssen schon noch allein bleiben,“ gab Kurt vom Fenster zurücktretend zur Antwort. „Ist das sehr schlimm?“ fügte er sie schelmisch von der Seite anlächelnd hinzu.

Er setzte sich dann neben sie und begann ihr seine Absichten auseinanderzusetzen.

Zunächst wollte er ein Jahr lang die Kunstakademie besuchen, um ein großes, bedeutendes Werk schaffen zu können; wenn ihm das gelungen ist, dann wollte er sich seine Eise in sein Heim holen. In langem und breitem sprachen sie über viele Einzelheiten und sonstige kleine Dinge, die nur für Liebende Bedeutung haben, aber für sie um so mehr.

Es war fast sieben Uhr geworden, Eise und Kurt hatten sich schon ein wenig um die beiden Herrn gekümmert, als diese im Schritten vorfuhren.

Beide hingen Platte und Aufschuß an den Nagel und gingen ins Esszimmer.

„Uff, das tat gut,“ stieß Hans sich schüttelnd hervor, nachdem er einen kräftigen Schluck Kognak durch die Kehle geschluckt hatte.

Beide Herrn erzählten dann in ihrer drolligen Weise einige Momente von ihrem heutigen Tagdausflug.

in der Richtung nach dem Schweiß und den dunklen Bändern im Schweiß. Eines Tages ist eine Feuerfugel in dem Kern, eine Zusammenziehung; am anderen Morgen ist der Kern zerstreut und blaß, mit Flecken und regelmäßigen Zeichen. Dann sind diese Veränderungen beunruhigend durch ihre Schnelligkeit: in einer halben Stunde ist manchmal fast alles verändert — es ist ein anderer Komet. Aber all diese Zeichnungen, die wir aufnehmen, haben keinen sehr großen wissenschaftlichen Wert. Es ist bekanntlich die Schwierigkeit solcher Beobachtungen, daß zwei Beobachter zur selben Zeit die Einzelheiten verschieden erklären, indem jeder seiner Methode und seinen Ideen folgt und sich manchmal auch selbst etwas sugestioniert. Die Photographie liefert uns sichere Dokumente. Der Komet erscheint immer größer; es ist noch Nacht, und man kann ihn photographieren. Es wäre langweilig, wollte ich die 70 Aufnahmen analysieren, die ich gemacht habe und die einen Tag um den anderen unendlich voneinander verschoben sind. Bald ist der Kern leuchtend und klein; dann ist er wieder matt, ausgebreitet und völlig zerfaßt. Einmal ist der Schweiß leuchtend und fein; dann wieder dehnt er sich aus mit vielfachen und verschiedenartigen, leuchtenden Punkten und mit schwarzen Bändern, die auf der Platte nicht erscheinen. Nun ist es ein Schweiß in Fädenlinien, der an zwei Stellen zerrissen ist. Am nächsten Morgen sind es zwei starke Schweiß in Fächerform. Ein sehr gradliniger Schweiß erscheint nach einem ganz gekrümmten; dann wieder bündelt er sich dar, ganz in sich zusammengekrümmt. Eines Tages ist der Schweiß gleich hinter dem Kopf ganz eng zusammengekrümmt; am nächsten Tag repräsentiert er sich breiter und länger als jemals. . . . Unterdeß wird der Komet für das bloße Auge immer leuchtender und leuchtender; sein Licht ist mit einigen Schwankungen fast gleichmäßig. Sein Schweiß vergrößert und verbreitert sich. Er ist so schön, daß man über diesem Schauspiel fast seinen Beruf als Astronom vergißt. Jetzt dehnt er sich breit über den Himmel und berührt die Milchstraße, noch mehr wächert er an wie ein Leuchtturm, wie ein elektrischer Scheinwerfer. . . . Dann erscheint der Stern wieder später und später und verschwindet in der Morgenröte. Das ist der entscheidende Augenblick. Die Erde wird in der Nacht vom 18. zum 19. Mai durch den Schweiß gehen. Alles ist in Aufregung. Was wird passieren? Nichts. Nichts Ungewöhnliches ereignet sich in der schicksalvollen Nacht: zwei Jodkali-falter, noch schöner als gewöhnlich, am Abend und am Morgen seltsame, unerklärliche Beleuchtungen, aufregend und geheimnisvoll. . . . Im Ganzen war die Erscheinung des Halleyschen Kometen auf Teneriffa großartig. . . .

Ein gefährlicher Beruf.

Die Klapperschlange ist eines der gefährlichsten Reptile in den Vereinigten Staaten, aber nichtsdestoweniger gibt es, wie der „Evening Standard“ sich berichten läßt, einen Mann in Amerika, der im Laufe eines Jahres nicht weniger als fünf Tonnen Klapperschlangen verkauft. „Ich fange sie,“ so erzählte der unerschrockene Schlangenfänger, „um sie an Jahrmärkten und Menagerien zu verkaufen. Es besteht eine große Nachfrage nach ihnen, und der Klapperschlangenmarkt ist niemals überfüllt. Sie sind sehr empfindlich und leben gewöhnlich nur wenige Wochen, nachdem ihre Giftzähne ihnen ausgezogen worden sind. Um ihnen die Zähne auszu ziehen, stecke ich ihnen einfach einen Besenstiel in den Rachen und reiße die Zähne mit einer Zange aus. Ich habe niemals genug Klapperschlangen, um der Nachfrage gerecht zu werden, und sie bringen mir einen guten Preis.“ Ein Tal in den Rocky Mountains ist berühmt für die riesige Menge von Klapperschlangen, die sich dort finden. Dort sind die Hauptjagdgründe des Schlangenfängers. Wenn er auf die Jagd geht, so ist er in einen dicken Lederanzug über einem dicken Sammetanzug gekleidet. Ueber seinen Ledertiefeln trägt er dicke Filzstiefel, an den Händen trägt er zwei paar dicke Handschuhe, Kopf und Hals bedeckt eine Pelzmütze, die Augen sind durch eine Automobilbrille geschützt, und vor dem Gesicht trägt er eine dicke Maske. Als Waffe dient ihm ein Gabelstock, an dem eine Drahtschlinge befestigt ist. Mit der Gabel drückt er die Schlange zu Boden, und die Schlinge, die sich um ihren Hals legt, würgt das Tier bis zur Bewußtlosigkeit. Dann wird die Schlange in einen Korb geworfen, und wenn der Korb

voll ist, wird er in einen nahebei wartenden Kastenwagen entleert. Am Abend beschäftigt sich der Jäger damit, den Schlangen die Giftzähne auszuziehen.

Aus amerikanischen Bergrevieren.

Butte City in Montana (Nordamerika) ist eine der merkwürdigsten Städte der Welt. Obwohl man ihr äußerlich nichts Besonderes ansieht, wütet unter ihr seit beinahe zwei Jahrzehnten ein gewaltiger Brand, der sich an der Oberfläche zuweilen in Rauch- und Flammenausbrüchen bemerkbar macht. Unter dieser Stadt befindet sich eine der größten Kupferbergwerke der Welt. In dieser Mine liegt am 6. September 1892 einer der Arbeiter vor einem Feiertag ein brennendes Licht zurück; zwei Tage später, als die Arbeit wieder beginnen sollte, stand die Mine in Flammen. Die Kupfermine, in der damals bis zu 540 Meter unter dem Boden gearbeitet wurde, ist durch sämtliche Schichten hindurch mit Nichtenholzballen als Tragwerk ausgekleidet. Diese boten dem Feuer zuerst Nahrung; auch die Kupfererze (größtenteils Schwefelverbindungen), sowie das Gestein gingen an zu glühen, und ein ganzes Jahr lang konnte nicht das kleinste Körnchen Kupfer aus der Mine gewonnen werden, die ganze Arbeit galt vielmehr der Bekämpfung des Feuers. Bis dahin hatte die Kupfermine etwa 1000 Millionen Dollars an Ausbeute geliefert und noch etwa das Dreifache war von ihr zu erwarten, so daß die Anstrengung wohl verständlich ist, mit der man das Feuer bekämpfte. 1894 war das Feuer so weit zurückgedrängt, daß man an einzelnen Stellen die Kupfergewinnung wieder aufnehmen konnte; aber zur Bekämpfung des Feuers ist noch heute eine gewaltige Arbeiterzahl nötig. Bisher hat das Feuer nicht zum Erlöschen gebracht werden können; es frist sich immer tiefer in die Erde hinein. Einmal, im April des Jahres 1900, hat man versucht, durch eine Gewaltmaßregel das Feuer mit einem Schläge zu vernichten; man ließ die Pumpen stillstehen, so daß binnen weniger Tage das Wasser bis 150 Meter unter der Oberfläche stand. Als das Wasser jedoch ausgepumpt wurde, zeigte sich, daß es das Feuer nur tief in die Erde hineingetrieben hatte, ohne es zu erlöchen. Fast schien es, als sei das Kupfer in dem brennenden Teile des Bergwerks verloren; man hat jedoch ein Mittel gefunden, es auszubeten. Wasser, das durch die brennenden Bergwerksteile fließt, trat am Fuße des Butte-Hügels wieder zutage und ist dann mit Kupferlösungen gesättigt; Eisen und Zinn, über das das Wasser fließt, bedecken sich rasch mit einer Kupferschicht. Gegenwärtig werden in Butte auf diese Weise in jedem Monat 4000 Tonnen Kupfer gewonnen. In den Werkstätten, wo das Kupfer dem Wasser entzogen wird, werden gewaltige Mengen von Kohlen verbraucht. Von Zeit zu Zeit lenkt man den Wasserstrom von einem Teil des aufgeschapelten Eisens ab und entfernt die entstandene Kupferschicht. Die Hoffnung, das Feuer zum Erlöschen zu bringen, hat man jetzt fast völlig aufgegeben. In der Stadt Butte aber gehen Handel und Wandel ihren Weg, ohne Furcht vor dem Feuer unter der Erde. — Eine ganze Armee goldhungriger Männer befindet sich auf dem Wege nach den Goldfeldern von Alaska. Es heißt, daß in diesem Sommer mehr Goldsucher in die Wildnis des Alaskagebietes strömen werden als es je vorher der Fall gewesen ist, seit vor etwa 13 Jahren das erste Gold dort gefunden wurde. Die neuen Felder, auf deren Goldhaltigkeit nicht weniger als 5000 Gläubiger ihre Hoffnungen setzen, liegen am Yktarod- und Innoko-Fluß entlang. Alte, erfahrene Goldgräber erklären jedoch, daß der vorhandene goldreiche Boden höchstens für 1000 Personen ausgiebige Claims liefern dürfte.

„Kurt und ich haben uns . . .“ hier brach Else plötzlich tief errötend ab und sah mit einem rührend-bittenden Blick den schmunzelnd dahingehenden Papa an.
„Im, was also ist mit Dir und Kurt?“ forschte der alte Herr und konnte sich garnicht satt genug sehen an dem hochroten, vorlegenen und so unendlich süßen Gesichtchen seiner Tochter, die ihm noch in keinem Moment so ähnlich wie jetzt mit seiner zu früh verstorbenen Gattin vorgekommen war. Genau so sah die Verstorbenen an dem Tage bei dem Waldfeste aus, an dem er ihr seine heiße Liebe gestanden hatte.
Er fuhr sich mit der flachen Hand über die Stirn und Augen und warf wiederum einen forschenden Blick auf sein Kind.
Elsie verstand diesen Blick aber falsch und stotterte:
„Ja, ja Papa, Kurt und — und — Kurt wird Dir alles sagen,“ und damit wollte sie hinausstürmen.
„Gernach, kleiner Wildfang, erst erzähl' Du mal zu Ende, dann kommt Kurt an die Reihe.“
Aber Elsie blieb stumm und so fragte der alte Graf:
„Nun Kurt, und was haben Sie mir zu erzählen?“
„Ja, ich hatte schon vor einigen Tagen die Absicht, Ihnen Herr Graf ein Geheimnis anzuvertrauen, ich wollte aber nur erst eine passende Gelegenheit abwarten.“
Elsie hatte sich bei Beginn der wohlgeleiteten Rede Kurts leise hinausgeschlichen.
„Ich werde mir einen bequemen Hausrock anziehen,“ warf Hans lachend hin, „bis ich zurück bin, wird das wichtigste Geheimnis wohl vom Stapel gelassen sein,“ und seinem Jugendfreunde zuniessend verschwand er hinter der schweren Portiere.
„So, Kurt,“ den Namen besonders betonend, fuhr der Graf fort, „nun sind wir allein, also nun einmal heraus mit der Sprache. Daß Sie seit einigen Tagen etwas auf dem Herzen haben, das weiß ich längst. Sie haben uns ja frampfhaft gemieden — außer Elsie auf dem Eise.“ warf er verächtlich lächelnd noch so hin.
„Aber nun Scherz bei Seite! Bündeln Sie sich eine neue Zigarre an und dann los. Ich helfe Ihnen schon nach, wenn es Ihnen gar zu sauer werden sollte.“
„Sie beschämen mich mit Ihrer unendlichen Güte auf das Tiefste, Herr Graf. Ich habe Ihnen ein Unrecht eingestanden, das mich nach all der mir von Ihnen erwiesenen Güte doppelt schwer bedrückt. Ich weiß nicht, ob Ihnen Hans schon einiges über mich und meine Lage gesagt hat, so daß ich das nicht erst berühren brauche.“

„Ja, ja, mein junger Freund, Hans sagte mir gar manches, was mich sehr interessiert hat, es zu hören; man kann sich leichter ein richtiges Urteil bilden. Gibt oder muß einer seinen Lebensberuf, in dem er aufgewachsen ist, plötzlich aufgeben, so bricht die Welt meist recht schnell den Stab über ihn. Gesunde und sachgemäße Urteile fallen wenige, aber seien Sie versichert, daß ich genügend in Ihre Dinge eingeweiht bin und vor Ihnen und Ihrem Mut, dem Leben die Spitze zu bieten die größte Hochachtung habe. Also nun zum Kernpunkte, denn das allein wollten Sie mir doch nicht sagen?“
„Nein, im Gegenteil, jetzt wo ich aus jedem Ihrer Worte mehr als bloßes Wohlwollen herauszulesen höre, jetzt erst recht fühle ich, wie wenig ritterlich ich an Ihnen gehandelt habe, indem ich Sie indirekt, mit dünnen Worten gesagt, belogen habe.“
„Na, na, doch nicht gleich zu schlimm mit dem Ausdrücken sein. Sie sind verärgert, Kurt, das weiß ich und deshalb urteile ich so schroff!“
„Also um es kurz zu machen, Herr Graf, ich liebe Ihre Tochter Elsie und sie — — — nun sie liebt mich auch!“
„Ach was? Glaubt Ihr Küten denn, ich sei blind und sehe und höre nichts mehr? Hm?“
„Wie, Herr Graf, wer hat es Ihnen gesagt?“
„Niemand, aber man ist doch auch einmal jung gewesen und kennt solche verliebte Blicke und Redensarten, die äußerlich nach nichts klingen sollen, bei denen aber jedes Wort seine Bedeutung hat!“
Aber wo in aller Herrgotts Namen, steckt denn die Lüge? Uebrigens ein verdammtes Wort, mein lieber Freund!“
„Nun, um es kurz zu machen, ich habe meine Liebe Ihrer Fräulein Tochter gestanden und sie gefragt, ob sie einst, wenn ich mir eine sichere Existenz errungen habe, meine teure, angebetete Frau werden will und hiermit wende ich mich an Sie, Herr Graf, und erwarte ruhig Ihren Entscheid. Ich betone aber noch einmal: Erst muß ich mir aus eigener Kraft eine sichere und angesehene Lebensstellung erwerben, in der ich sorgenlos eine Gattin an mich und mein Los ketten kann.“
Nach einer kurzen Pause, in der der alte Graf den jungen Mann sehr, sehr freundlich und bewundernd angesehen hatte, stand er auf und seine Hand auf Kurts Schulter legend, sagte er:
„Kurt, Ihr Vater war ein ganzer Mann ohne Furcht und Tadel. Sie stehen ihm gleich in jedem Hohl!“ dann ergriff er dessen Hand und scherzend fuhr —

Der schlaue Herr Untersuchungsrichter.

Ein alter badischer Untersuchungsrichter, Freiherr Landolin von Bittersdorf in Karlsruhe, wurde wegen seiner großen Klugheit von den Spitzbuben besonders gefürchtet, bei der Bevölkerung war er überaus bekannt. Einmal hatte er es mit einer Wilderergesellschaft zu tun, von der einer hartgesottener und gerissener war, als der andere, und deshalb gedachte der Landolin, wie er seines ungewöhnlichen Vornamens wegen kurz und vertraulich genannt wurde, sich beim entscheidenden Verhör zunächst einmal den abgebrähtesten der Spitzbuben zu laufen. Er sagte also zu ihm etwa: „Hannes, mach' Dir Dein G'wiße leicht un sag's grad wie's isch!“ Da kam aber der Landolin schön an. „Ja mir ware's jo gar net,“ beteuerte der Hannes ein über das andere Mal und die übrigen machten es gerade so, als sie miteinander im Zimmer des Untersuchungsrichters vorgeführt waren. Da klappte Landolin seine Akten zu und sagte mit seiner näselnden Stimme: „Mit Euch isch nex z'mache! Macht daß Ihr weiters kommt un nennen au Eure G'wehre!“ Und richtig liefen die hocherfreuten aufatmenden Kerle auf einen seitwärts stehenden Tisch zu, um sich ihre im Walde versteckt aufgefundenen Büchsen herauszuholen. Da aber reckte sich der Landolin zu seiner vollen Größe und rief mit Donnerstimme: „Haww ich Euch jetzt, Ihr Herrgott-sakramenter!“

* Eine seltsame Krankheit der Rosen.

Die englischen Rosenzüchter haben in diesem Jahre bei ihren Rosen eine wunderliche Erscheinung beobachtet, die bisher noch unbekannt war und hauptsächlich bei den Kletterrosen auftrat. In der Mitte des Blütenstängels bildete sich ein grünes Zentrum. In manchen Fällen wuchs dieses eigenartige Gebilde zu beträchtlicher Größe, fehlte einen besonderen Stiel an und wuchs so gewissermaßen aus der Rosenblüte heraus. Die Rosenblätter bildeten dann eine Art Halskrause zu der neuemstandenen grünen Blume. Eine genauere Untersuchung hat dann gezeigt, daß dieser grüne Mittelpunkt der Rosenblüte aus einer großen Anzahl kleiner Knospen zusammengesetzt ist, die immer grün bleiben und nicht zur Entfaltung kommen. Man wollte die Erscheinung anfangs auf einen Pilz, dann auf gewisse Insekten zurückführen, aber die Mehrheit der Rosenzüchter ist der Meinung, daß die Erscheinung auf dem Mangel an genügender Sonne und auf die besondere Beschaffenheit der Erde zurückzuführen ist. In der Tat hat sich erwiesen, daß bei geeigneter Bodenbehandlung die Krankheit verschwindet. Eine entsprechende Düngung mit Kalk hat nach einem gewissen Zeitraum die Rosenknochen völlig geheilt.

Koloniales.

Rohle in Südwestafrika. Das Gibeoner Kohlenyndikat Swakopmund, welches sich bekanntlich im November v. Js. mit der an den Gibeoner Kohlenfunden interessierten Windhuker Gruppe vereinigte, hatte damals eine Expedition unter Leitung des Herrn Pflughoff-Swakopmund ausgerückt, um die im Gibeoner Sperrgebiet gelegenen 54 Schürffelder näher zu untersuchen. Dieser Tage ist Herr Pflughoff in Windhuk eingetroffen, um behufs Aufkaufes einer 800 Meter hohen Tiefbohrmaschine sich nach Britisch-Südafrika zu begeben. Die Gesellschaft hat das bisher tiefste Bohrloch im Süden mit 520 Fuß hergestellt und ist dabei auf zwei kleine Kohlen-schichten gestoßen. Das Hauptflöz wird in 12—1400 Fuß Tiefe vermutet. Im Witroob hat dieselbe Gesellschaft 70 Fuß Tiefe erschlossen. Infolge dieser günstigen Anzeichen sollen die Erschließungsarbeiten nun in größerem Umfang weitergeführt werden.

„Können Sie denn Ihre Studien, Sie wollen doch Künstler im wahren Sinne des Wortes werden, also können Sie dieselben nicht als Bräutigam von Elsie machen oder sind Sie auch dazu zu stolz?“
„Herr Graf ich weiß nicht, was ich sagen soll, das hatte ich alles nicht erwartet, zudem sprechen Sie so viel von meinem Vater! Verdante ich ihm das große Wohlwollen, ja die fast väterliche Liebe, die Sie mir zu teil werden lassen?“
„Kurt ich kenne Sie lange, sehr lange, und was Sie da fragen hat Hand und Fuß. Ja, ich siehe in Ihrer Schuld tief, sehr tief, tiefer als Sie es glauben, aber jetzt entscheidet nur Ihre Person. Ich muß, ich kann meinen Liebling keinem besseren Manne anvertrauen, als Ihnen. Ich gebe Elsie Ihnen mit dem freudigen Gefühl, daß ich fest überzeugt bin, Sie machen mein Goldkind so glücklich, wie Sie es mit Ihrem reinen, unschuldigen Herzen verdient. Liebe allein macht es nicht. Der Charakter des Mannes gibt nur die sichere Garantie für eine glückliche Ehe! Wollen Sie es mit versprechen Kurt, meine Elsie so glücklich zu machen, wie sie es verdient?“
„Herr Graf, so wahr ich Edelmann bin —“
„Kurt nimm sie hin, ich glaube einen besseren Mann kann sie nicht bekommen!“
Und noch einmal schüttelten sich die beiden Männer fest die Hand, Kurt beugte sich über die des Grafen und drückte einen erschütternden Kuß darauf, wie er in früheren Zeiten seinem Vater getan hatte. Fast 30 Jahre lang hatte er gelebt ohne einen Vater mehr zu besitzen, Graf Leeren war ihm ein zweiter Vater geworden.
„Geh' und hole Dir Deine kleine Braut selber, sie wohnt in Ihrem Zimmer nebenan sitzen und träumen, wie sie es die letzten Tage viel getan hat, oder nimm, warte einen Moment,“ und hiernach ging er in das anstehende Zimmer.
„Nun Elsiechen, ich muß einmal mit Dir etwas besprechen. Also da nebenan ist ein gewisser Kurt von Stahren, der eben mit mir eine längere Unterredung hatte. Sag' mal Kleinschen, kennst Du ihn und willst Du . . .“
„Ja, Papa, ja, tausendmal ja,“ flog sie dem alten Herrn um den Hals.
„Ja, was meinst Du denn, Du süßer, kleiner Racker. Ich meinte, willst Du hören, was wir uns zusammen erzählt haben?“ fügte er lächelnd hinzu.
„So, Ihr habt Euch nur etwas erzählt?“ kam es sichtlich enttäuscht von ihren Lippen und den Papa loslassend leckte sie hinauf:

Knapptisch

(Unter die treue zugehörigen Eigenschaften und Eigenschaften betriebl. Nachdruck, auch
Ein Leser
Zusammenfassung
versteht sich
Rasse zu en
ren Rasse zu
hänge, wenn
von den l
Nach dem
Berichten im
regelmäßige
fieren und
der jetzt glüht
angefallen.
hohes hohes
mühen. Erlä
klärung einer
sonach R
Beltrages zu
nis des Arde
ein ausdrücklich
einen seiner
er teilen o
Raffen von
einräumen. E
Einschätzung
Beitragsteil d
Rasse des m
gen Beitrag d
H. L. 2300
Reimat in voll
dungs die Ver
bigen, damit d
anfalt Ihres
Nach Dahl
Knapptisch g
Knapptisch g
der Beroina
igen hat. D
dem Tode des
rente kennt die
) * Sä
Wenn auch
solche Riesenur
wandten, wie d
war nicht getin
Kultus getriebe
auch nicht in 3
bezeichnende B
17. und 18. J
Italia modern
Theater in Pa
gebräut, die n
getragen wurde
kämpften wie i
hohen C auf
In Bologna e
sein eigen nenn
geheimer M
gegen — eine
worb. MD E
tam, zogen ihr
der Meilen we
Strahenden A
immerung an d
schätzte man i
und mit den B
Geschit der sich
brannte ein he
und Georg III.
Bergog von Mo
berlia Sabicol
forderung ein
gebrochen.
„Nun, we
nagierig darau
ein wenig betr
Kurt,“ rief
etwas von uns
Du doch einm
gierde etwas m
interessant, wi
wenigen Minut
„Was hat
recht schön, n
Herrn gemacht
murmelte sie
Sagen neben ein
Elsie, meine
einziger süßer
er ihr zu und r
„Sagte ich
herauskommen
Dir stehend die
„Hans, sie
überachtung!“
„Nun ging
wenigen Minut
Rache aneinand
„So, Rinde
ist eine kleine
wenn der erste
junges Brautpa
recht so?“
„Papachen,
immer einen r
leine verjogene
„Nun ist o
mit in Erfüllung
andere Mal.
„Endlich wi
„Also ich
dann zusammen
Zeppe Hans z
„Ich komm
Romanantantur
dort Meldung

Freiherr wurde wegen besonders überaus ergiebigkeit offener war, und in kurz und brennenden Ver- Spibuben nnes, mach- isch! Da war's so andere Mal miteinander hüt waren. e mit seiner che! Macht G'wehre! Kerle auf im Walde n. Da aber ge und rief Herrgott!

Rosen.

esem Jahre beobachtet, schäblich bei Blütenfeldes in Fällen cher Größe, so gewisser Rosenblätter in ständenen hat dann enblühte in mmengelegt alung form- auf einen n, aber die daß die Er- ine und auf uführen ist. eter Boden- tprechende eitraum die

neuer Hof- lich im No- schenfundet attie damals chhoff-Swa- Sperrgebiet en. Dieser troffen, um Tiefbohr- geben. Die Süden mit eine Kohlen- 12-1400 ielbe Ge- osen. In- schließungs- hrt werden.

vollen doch können Sie der sind. Sie

so, das so viel von schwellen, ja en lassen? en Sie da rger Schuld eht ent- enen Diebling Ich gebe t überzugt Sie es mit ielie allein bt nur die Sie es mit en, wie sie

eren Mann Männer fest und drückte ernen Zeiten hatte er ge- Leeren war

er, sie wird wie sie es warte einen de Zimmer- etwas be- on Stöhnen, alte. Sag' alten Herrn mer Rader. mer erzählt

am es a loslassend

Knappschaffsweisen und

Arbeiterversicherung.

Unter dieser Rubrik werden alle uns aus dem Leser- freie zugehenden Anfragen, soweit sie bergmännische Ange- legenheiten und Angelegenheiten der allgemeinen Arbeiterver- sicherung betreffen, prompt und zuverlässig beantwortet. — (Abdruck, auch im Auszuge, verb.)

Die Wahl der Beitragsklasse.

Ein Leser in A. fragt: Nach den Bestimmungen des Invalidenversicherungs-Gesetzes habe ich entsprechend meinem Verdienste die Invalidenversicherungsbeiträge der 2. Klasse zu entrichten. Ich möchte mich gern in einer höheren Klasse versichern. Ist das zulässig? Würde mein Ar- beitsgeber, wenn ich mich in einer höheren Klasse versichere, auch von den höheren Beiträgen die Hälfte zu tragen haben?

Nach dem Gesetz von 1889 war für die Einreihung der Versicherten in eine höhere Klasse als die nach dem Gesetz vorgeschriebene die etwaige Vereinbarung zwischen dem Versicherten und seinem Arbeitgeber maßgebend. Dies ist nach der jetzt gültigen Novelle zum Invalidenversicherungsgesetz weggefallen. Der Versicherte hat jetzt das Recht, allein eine höhere Klasse als die für ihn regelmäßige Lohnklasse zu wählen. Erklärt sich der Arbeitgeber mit der höheren Ein- reihung einverstanden, so findet die Regel des § 27, Abs. 3, monach Arbeitgeber und Versicherter je die Hälfte des Beitrages zu leisten haben, Anwendung. Das Einverständ- nis des Arbeitgebers wird nicht präsumiert, sondern muß ausdrücklich erklärt sein. Der Arbeitgeber kann es jedem einzelnen seiner versicherten Arbeiter etc. nach freiem Ermes- sen erteilen oder verweigern, er kann es auch bestimmten Klassen von Versicherten, etwa durch die Arbeitsordnung, einräumen. Erklärt sich der Arbeitgeber mit der höheren Einreihung nicht durchaus einverstanden, so bemerkt sich der Beitragsteil des Arbeitgebers (die Hälfte) nach der Lohn- klasse des maßgebenden Arbeitsverdienstes. Den ganzen übrigen Beitrag hat in diesem Falle der Versicherte selbst zu leisten.

U. 2. 2300. Die Unfallrente wird Ihnen auch in Ihrer Heimat in voller Höhe ausbezahlt werden. Sie müssen aller- dings die Berufsgenossenschaft von Ihrem Wegzuge verständ- ighen, damit diese die Ueberweisung der Rente an die Post- anstalt Ihres Heimatortes veranlassen kann.

Nach Dahlhausen. Die Auskunft, die Ihnen der Knapp- schaffsliste gegeben hat, ist richtig. Nach § 20 der Knappschaffsliste beträft die Witwenrente zwei Drittel der Berginvalidenrente, welche der verstorbenen Ehemann be- zogen hat. Die reichsgesetzliche Invalidenrente kommt mit dem Tode des Invalidenrentners in Wegfall. Eine Witwen- rente kennt die Reichsversicherung nicht.

* Sängerkultus in alter Zeit.

Wenn auch die Bürger vergangener Jahrhunderte nicht solche Riesenlunen für die Primadonnen und Tondie auf- wandten, wie der Theaterbetrieb von heute; die Begeisterung war nicht geringer, und mit berühmten Sängern wurde ein Kultus getrieben, der die moderne Tenorvergötterung, wenn auch nicht in Zahlen, so doch in der Form übertrifft. Einige bezeichnende Beispiele aus dem italienischen Musikleben des 17. und 18. Jahrhunderts werden in einem Aufsatze der „Alla moderna“ zusammengestellt. Ein Tenor vom Farnesio- Theater in Parma z. B. wurde in einer Sänfte zum Theater getragen, die nur von edlen und reichen Damen der Stadt getragen wurde. Die kunstbegeisterten Frauen von Parma empfanden wie die Dämonen um die Ehre, den Selbsten des hohen C auf ihren zarten Schultern schleppen zu dürfen. In Bologna entstand ein heiserer Kampf um — das Seld einer Primadonna. Jeder wollte das kostbare Souvenir sein eigen nennen, aber den Sieg trug schließlich ein gütig- gelegener Musikdirektor davon, der das Heind im Laulche gegen — eine komplett eingerichtete, herrliche Landoilla er- warb. Als Baldassare Ferri von Perugia nach Florenz kam, zogen ihm die Florentiner über staubige Landstraßen drei Meilen weit entgegen. In der Stadt wurden an allen Straßenecken Porträts und Medaillen verkauft zur Er- innerung an den Besuch des Sängers. In Bologna über- schüttete man den Wagen Ferris beim Einzuge mit Rosen. Und mit den Bürgern weitesterten die Färken. Am Domenico Gedächtnis der sich nach seiner Vaterstadt Cortona nannte, ent- brannte ein heiserer Kampf zwischen Ferdinand von Mantua und Georg III. von Sachsen. Georg von Sachsen hatte den Herzog von Modena bereits um dessen beste Sängerin, Mar- guerita Sabicola, geraubt, der Fall trug ihm eine Heraus- forderung ein, und um ein Haar wäre auch ein Krieg aus- gebrochen.

„Nun, wenn es nichts Wichtiges ist, so bin ich nicht neugierig darauf.“ und an ihrem Kleide nehmend sah sie ihn ein wenig betrübt an.

Kurt,“ rief er ins Nebenzimmer „Else ist nicht neugierig, etwas von unserer Unterhaltung von eben zu erfahren, sieh' Du doch einmal zu, ob Du mehr Glück hast und ihre Neu- gierde etwas mehr erwecken kannst. Alte Väter sind weniger interessant, wie gewisse junge Herren! Adieu Elschen, in wenigen Minuten bin ich wieder da.“

Was hatte er zu Kurt gesagt? Du? Ha, das ist ja recht schön, nun möchte ich bloß wissen, was die beiden Herren gemacht haben, als sie so eifrig miteinander redeten.“ murmelte sie vor sich hin; da stand aber Kurt mit zwei Sägen neben ihr.

„Else, meine Else, Papa hat eingewilligt, Elstind, mein einziger süßer Diebling, meine süße, kleine Braut.“ so jubelte er ihr zu und mit einem Freudenstrei sank sie in seine Arme.

Sagte ich es nicht, daß Kurt schneller mit der Sprache herauskommen konnte als ich.“ lachte Papa Leeren sich in der Air stehend die Hände reißend.

„Ganz, sieh' mal eine kleine nachträgliche Weihnachts- überreichung!“

Nun ging's an ein Gratulieren, Händeschütteln und in wenigen Minuten klangen vier mit perlendem Seft gefüllte Gläser aneinander.

„So, Kinder, nun werden wir uns zum morgigen Silvester- fest eine kleine Gesellschaft einladen und um Mitternacht, wenn der erste Glockenton erklingt, wird den Freunden ein junges Brautpaar vorgestellt, bis dahin schweigen wir. Ist's recht so?“

Papachen, einziges süßes Herzenspapachen, Du hast immer einen neuen, reizenden Gedanken.“ schmeichelte der kleine verzogene Diebling.

„Nun ist auch ein geheimer, aber sehnsüchtiger Wunsch von mir in Erfüllung gegangen.“ jubelte Hans ein über das andere Mal.

Endlich wurde es aber doch Zeit zum Aufbruch für Kurt. „Also ich bin morgen um elf Uhr hier und wir gehen dann zusammen auf die Eisbahn.“ rief Kurt noch auf der Treppe Hans zu, der oben stehen geblieben war.

„Ich komme erst später nach, Kurt, ich muß erst auf die Kommandantur und von dem heutigen Vorfall mit dem Wilderer dort Meldung machen.“

Lepines. Anprobe.

M. Lepine, der populäre Polizeipräsident von Paris, der Schreden aller Pariser Diebe und Einbrecher, dessen Amt es ist, bei allen größeren Verbrechen oder Einbrüchen schleunigst zum Tatort zu eilen, hat sich selbst übertrifft; bei dem jüngsten Verbrechen kam er nicht erst nach der Tat, er war sogar zugegen, als der Gaunertrid ausgeführt wurde. Der Pariser Polizeipräsident läßt bei einem englischen Schneider arbeiten; der Künstler der Kleidung ist sehr stolz darauf, den Polizeigewaltigen zu seinen Kunden zu zählen, und gestern empfing er den Besuch Lepines, der gekommen war, um einen schönen grauen Sommeranzug anzuprobieren. So erfreut war der Schneider, daß er in seinem Eifer vergaß, von seinem Schreibtisch den Schlüssel abzugeben, als er mit Lepine ins Anprobezimmer ging. Lepine ist ein bequemer Kunde, es ist nicht schwer, für ihn zu arbeiten, und der schöne graue Sommeranzug sah tadellos. Als man aus dem Probezimmer herauskam, fehlte der Schlüssel zum Vult. Man rief sofort einen Schlosser, das Vult wurde aufgebrochen und es zeigte sich, daß die gestohlene Barthaft des Schneiders verschwunden war. Selbst die Hosenknöpfe waren nicht mehr da. Irgend ein wüthiger Einbrecher hatte sich ein Vergnügen daraus gemacht, einmal in unmittelbarer Nachbarschaft des Polizeipräsidenten zu arbeiten, und er hatte auch glücklich den Schreibtisch ausgeräumt, während im Neben- zimmer Lepine mit Befriedigung den guten Sitz seines schönen grauen Sommeranzugs musterte. Der Schneider erinnerte sich auch, daß unmittelbar hinter Lepine ein glattrasteter, distinguiert aussehender junger Herr eintrat, der sich ein Louisstid wechseln ließ und sich umschaute und verschwand. Aber die Anziehungsstrast des Polizeipräsidenten war groß genug, um den distinguierten Einbrecher wieder anzuladen; nur daß er diesmal alles wegnahm. . . .

Das Los der Alten auf dem Lande.

Ist denn darüber etwas Besonderes zu sagen oder gar eine Klage zu führen? Die Alten werden doch wohl — wie in der Stadt, so auf dem Lande — genährt und gepflegt und getragen bis zu ihrem Ende von der Liebe und Dankbarkeit ihrer Kinder und Enkelkinder. Mag sein, das wollen wir gern anerkennen, daß das in vielen Häu- sern und Familien der Fall ist, und zwar von Gotes- tes und von Rechts wegen. Aber die Regel ist leider nicht. Wer die Verhältnisse auf dem Lande nur ein klein wenig kennt, weiß davon ein Lied zu singen. So lange alternde Leute noch die Hände regen und sich dem Hause nützlich machen können, läßt man sie sich gefallen. Aber wenn sie schwach und pflegebedürftig werden, dann ist's in den meisten Fällen mit der kindlichen Liebe und Pflege vorbei. Dann sind sie unbehaglich und lästig und bekommen das mit Wort und Bild zu fühlen und zu hören oft in der lieblosesten Weise. Wie mancher Seufzer, wie manche Träne ringt sich hervor auf den Auszugstü- ben! Man gönnt den lieben Alten kaum die allernot-wendigsten Lebensbedürfnisse, geschweige denn Liebe. Ihnen den ausbedungenen und zugestandenen Auszug zu reiden, weigert man sich einfach. Wie mancher Greis, wie manches arme Mütterchen leiden so die bitterste Not, hungern und darben und frieren; denn auch die Hei- zung enthält man ihnen vielfach vor. Grobe Worte, Fluchworte u. dergl. sind gar oft ihr täglich Brot, und der Tod ist deshalb für sie eine wahre Erlösung. Das sind leider beklagenswerte Tatsachen, die jeder Ehrliche ohne weiteres einräumen muß. Wie verträgt sich solches Verhalten den Alten gegenüber mit der Forderung Gotes: „Ehre Vater und Mutter!“ oder mit der For- derung der Schrift: „Berachte das Alter nicht; denn wir gebeten auch alt zu werden!“ Wundern kann es einen nicht, wenn das heranwachsende Geschlecht durch solches Vorbild verdorben wird und die Achtung und Ehrerbietung vor dem grauen Haupte verliert; denn es ist und bleibt wahr: „Wie die Alten sunen, zwischern die Jungen!“ Ob die Mißachtung der Alten sich nicht hier in diesem Leben schon bitter rächt? In sehr vielen Fällen läßt sich das leicht nachweisen. Mißachtung der Alten ist ein Nothstand, gegen den es mobil zu machen gilt. Laut und immer lauter muß es allen großen und kleinen Kindern ins Ohr und Herz und Gewissen hineingerufen

„Ach so, ja, also grüß Else, ich hole sie dann ab. Gute Nacht alter Hans!“

„Gute Nacht Kurt.“

Wie ein Träumender ging er seiner Wohnung zu. Er konnte kaum sein Glück fassen.

Zu Hause angekommen, setzte er dem braven Lord aus- einander, daß er jetzt zwei Herren dienen müsse, ihm „dem alten Herrchen“, wie er sagte und „dem süßen Frauchen.“

Lord begann eine gewaltige Hunderebe zu halten, so daß Kurt sich gezwungen sah den Freudenerguß seines braven Gefährten kurz damit abzuschneiden, daß er ihm den Mund mit dem Rest eines Wurstzupfels stopfte. Nun trat er Kurt ein.

Am andern Morgen machte sich Kurt, zu einem Kunst- verleger mit den beiden fertiggestellten Skizzen, auf den Weg. Der Mann besah die beiden Zeichnungen lange und ein- gehend, an, dann fragte er Kurt:

„Und was verlangen Sie für die beiden Bilder?“

„Zunächst wollte ich erst mit Ihnen als Kunstverständigen sprechen, ehe ich mein angefangenes Werk verkaufen kann. Ich habe die Absicht, eine Kollektion von einem Duzend solcher Bilder aus jener Zeit anzufertigen, wollte mich aber erst über- zeugen, ob die schon angefertigten Bilder so sind, daß es der Mühe lohnt, die anderen zu beginnen.“

„Sie machen doch nur Scherz, Herr Maler; das sieht doch ein Bänder, daß die beiden Bilder, zwei eigenartige Kunstwerke sind. Sie wollen nur bei mir einmal erst auf den Busch klopfen, ob ich Sie nicht übervorteilen will. Ich kenne das schon.“

„Nein, nein, mein Herr, also machen Sie ein Angebot!“ Es war das erste Mal, daß Kurt für Geld etwas hergab, daher stiegen in ihm zwei sich widersprechende Gefühle auf. Das erste war ein ihm unbehagliches, da er noch nie von fremden Leuten Geld angenommen hatte, außerdem erwachte wieder in ihm der angeborene Stolz, der so etwas schreit. Aber auf der anderen Seite drängte sich ihm mächtig das Empfinden auf, zum ersten Mal durch sich selbst, durch seinen Fleiß und seine Arbeit etwas erworben zu haben und so nahm er freudigen Stolzes, das Anerbieten des Mannes an. Er hatte Kurt für jedes Bild 80 Mark geboten.

„So viel hatte er sich nicht träumen lassen und wußte nicht recht, was er sagen sollte.“

„Sehen Sie, es ist Ihnen zu wenig, Herr Maler. Ich möchte es mir gleich.“

werden: Du sollst das Alter achten und ehren! Das ist auch ein Stück christlich-sozialer Arbeit. Wird sie nur überall recht getan, bleibt der Erfolg nicht aus, denn ein gutes Wort findet noch immer einen guten Ort!

Das Gehirn der ältesten Menschen der Welt.

Edmond Perrier einen Abguß der Schädelhöhe des prä- historischen Menschen von Chapelle-aux-Saints über- reicht, des ältesten Repräsentanten der menschlichen Rasse, den die Wissenschaft bisher kennt. Der Abguß ist unter der Aufsicht von Boule, dem bekannten Professor für Paläonthologie, angefertigt worden. Es ist Boule da- bei gelungen, die Schädelfragmente so glücklich zusammen- zufügen, daß der Abguß ein genaues Bild der Gehirnform und Gehirngröße gibt. Der Vergleich dieses Gehirns des ältesten Menschen mit den Schädelformen des Euro- päers und der Affen hat ergeben, daß das Gehirn des Menschen von Chapelle-aux-Saints seinem Umfang nach zweifellos dem menschlichen Typus angehört. Dagegen weisen die Ausdehnung der Stirnlappen und der Hinter- lappchen auf den Anthropoiden hin; hierin entfernt sich das Gehirn von Chapelle-aux-Saints sehr stark von dem der lebenden Menschen und steht selbst noch hinter dem Gehirnen der primitivsten Völker zurück. Ein Sprach- zentrum scheint zu fehlen; dagegen weist ein leichtes Vor- wiegen der linken Schädelhälfte darauf hin, daß dieser Vorfahre des Menschengeschlechtes rechtshändig war.

Allerlei.

Eine neue strategisch wichtige Bahnlinie soll das europäische Rußland erhalten. In der Ostsee soll von Waldai nach Narwa eine neue Linie gebaut werden. Da- durch erhält die militärische Verteidigung der betreffenden Gegenden eine außerordentliche Verstärkung.

Auch eine Submissionsblüte. In Saklo in Sessen soll eine katholische Kirche gebaut werden. Bei der Eröffnung der Offerten ergab sich ein ziemlich bedeutendes Angebot bei den Maurer- und Zimmerarbeiten. Statt nun einem der Meister den Zuschlag zu erteilen, schlug der Vor- sitzende des Kirchenvorstandes eine zweite engere Submission unter zwei Maurer- und drei Zimmermeistern zu folgenden Bedingungen vor: Für die 2. Submission bleiben als Grund- gebot die Offerten der ersten bestehen; was für die zweite nochmals abgegeben wird, fließt in die Kirchenbaukasse. Und so ereignete es sich dann, daß bei der Eröffnung der zweiten Offerten hunderte von Mark weniger verlangt wurden, d. h. später der Kirchenkasse zugute kommen.

Auch die Herren Einbrecher haben jetzt ihre Fachliteratur. In England ist ein Buch erschienen, das aller- lei Ratsschlüsse für junge Leute enthält, die Diebe Ein- brecher, Falschspieler usw. werden wollen. Der Verfasser ist ein Verbrecher, der schon viele Jahre Zuchthaus hinter sich hat, und jedenfalls aus reichlicher persönlicher Erfahrung ge- schöpft hat, was beim Schriftstellern immer das Beste ist. Teure Tintenfässer. Der römische Deputierte Mer- lani reichte eine Interpellation ein, da allein die Tinten- fässer des neuen Justizpalastes dem Staat 85 000 Franks kosten sollen.

Humoristisches.

Theaterdirektor (zu dem ungeduldig drängenden Dichter): „Sofort werde ich jetzt Ihr Drama durchlesen — bis sechs Uhr habe ich Zeit . . . Stellen Sie mir mal den Bedier, Johann!“



Von der Firma Bergmann & Co., Radebeul, liegt unse- rem heutigen Blatt ein Prospekt ihrer weltbekannten Stedensperd-Lillemilch-Sette zur Erlangung eines jugend- frischen, zarten, reinen Teints bei und empfehlen wir diesen Hinweis unseren geehrten Lesern zur gefl. Beachtung.

„nein, nein, ich nehme Ihr Angebot an. Bis wann müssen Sie die anderen Bilder haben?“

„Nun wenn Ihnen die Zeit nicht zu knapp bemessen er- scheint, so wäre es mir sehr lieb, wenn ich die Serie in fünf bis sechs Wochen haben kann.“

„Das wären also zwei Bilder die Woche. Ja, das kann ich Ihnen schon jetzt fest versprechen.“

„Schön, sehr schön, das paßt mir mit allem ausgezeichnet. Hier sind die 160 Mark für die beiden ersten Bilder. Also auch die anderen halb Zeichnung, halb Aquarell, wie diese beiden.“

Kurt quittierte und nahm das Geld. — Ein angenehmer Schauer durchrieselte ihn, was wird seine Else dazu sagen? Gewiß wird sie sich über den günstigen Anfang freuen, den er gemacht hat.

„Wo wohnen Sie?“

„Hier meine Karte.“

„Ah, Herr Baron, also ich darf auf die anderen Bilder bestimmt rechnen?“

„Gewiß!“

„Ist das Ihr Hund, Herr Baron?“

„Ja, warum?“

„Es ist ein ausnehmend schönes Tier. Wollen Sie ihn nicht einmal zeichnen? Ich könnte solch' eine Studie sehr schön verwenden.“

„Na schön, wenn er nur brav still hält. Ich werde daran denken. Also auf Wiedersehen!“

„Auf Wiedersehen Herr Baron.“ und nun ging Kurt.

„Siehst Du, Lord, nun sollst auch Du verewigt werden!“

„Hau, Hau!“

Kurt warf ihm einen Schneeball die einsame Straße ent- lang, dem der brave Bierfresser laut bellend nachstürzte.

„Nun aber schnell zu Else, sie wird schon auf mich warten.“

(Fortsetzung folgt.)

Ridschakulis werden in Japan Käufer genannt, die sich, mit kleinen zweirädrigen Karren ausgestattet, dem Per- sonentransport zur Verfügung stellen. Die Sitte ist jetzt auch in englischen Bädern aufgenommen und zwar stellen sich englische Arbeiter als Ridschakulis zur Verfügung. Die Sozialdemokraten protestieren jedoch dagegen, daß man weiße Menschen, „noch dazu Engländer“, die Stelle eines Quattiers vertreten läßt.

MAGGI'S WÜRZE
mit dem
Kreuzstern
leistet im Sommer, wenn die
Hausfrau gern kurze
Küche macht, un-
schätzbare
Dienste.

2 Pianinos, nur kurze Zeit
wie neu, vorzüglich im Ton,
Ausstatt. hochmodern, gebe mit
langjähriger Garantie billig ab.
**E. Hilger, Essen, Graben-
straße 109, Nähe Viehofenplatz.**

- Günstig für
Brautleute!**
- ein Schlafzimmer **M 245**
 - 1 eicht eichen Schlafzimmer **M 365**
 - eine Küche **M 149**
 - 1 eicht eiche Küche **M 168**
 - 1 eicht eiche Büfett **M 155**
 - 1 eicht eiche Büfett **M 158**
 - ein Vertiko **M 35**
 - ein Vertiko **M 59**
 - 1 gestr. Kleiderschrank **M 33**
 - 1 eicht eiche Sofa **M 35**
 - 1 eicht eiche Sofa **M 49**
 - ein Sofa mit 2 Plüsch-Sesseln **M 145**
 - ein Bücherschrank **M 48**
 - eine Plüschgarderobe **M 16.50**
- Auf unsere kompl.

- Wohnungs-
Einrichtungen.**
machen wir ganz beson-
ders aufmerksam.
Wir liefern die Einrichtung
bestehend aus:
- 1 Schlafzimmer
 - 1 Küche
 - 1 Wohnzimmer
- zusammen für Mk. **230**
- Eine bessere Einrichtung
bestehend aus:
- 1 mod. Schlafzimmer
 - 1 mod. Wohnzimmer
 - 1 Küche
- zusammen Mk. **550**
- Eine elegante Einrichtung
bestehend aus:
- 1 eichen Schlafzimmer
 - 1 Wohnsalon
 - 1 moderne Küche
- zusammen Mk. **765**

Wir machen besonders
noch darauf aufmerksam, daß
wir alle Einrichtungen,
um in der stillen Zeit be-
schäftigt zu sein, weit unter
unseren sonstigen Preisen
offerieren, es lohnt sich für
jeden Käufer also, jetzt schon
seinen Bedarf
für den Herbst
zu decken.
Auf unsere in den Fenstern
ausgestellten Einrichtungen
machen ganz besonders auf-
merksam. **4078**

Wolf & Strauss
Bochum,
Kortum- und Brückstr.-Ecke.

**Überzeugen Sie sich, daß die
Deutschland-Fahrräder**
die besten, daher im Gebrauch
die allerbilligsten sind!
Verlangen Sie Preisliste
die reichhaltigste d. Branche,
auch über Radfahrer-Be-
darfs- u. Sportartikel, Näh-
maschinen, Uhren etc.
kostenlos von den
Deutschland-Fahrrad-Werken
August Stukenbrock, Einbeck
Altes u. größtes Fahrradhaus Deutschlands.

Vergebung.
Wir haben die
Herstellung einer etwa 700 Meter langen
Straße im Amt Sprockhövel zu vergeben.
Die Verdingungsunterlagen können auf unserem Büro
in Sprockhövel eingesehen, oder gegen Bezahlung von
1,00 Mark von dort bezogen werden. **4149**
Mit den Arbeiten soll sofort begonnen werden.
Sprockhövel, den 4. Juli 1910.
Continental Eisenbahn-Bau- u. Betriebs-Gesellschaft
A.-G., Bauleitung Sprockhövel.

Spiegelblank
putzt auch das schmutzigste Metall
Ackerol
Setzt nicht ab und greift
nicht an wie andere Mittel.
Überall zu haben in Flaschen v. 10 Pf. - 1 Mark

Mütter Leset
das Urteil eines Arztes: **1063**
Der G. Stempfle'sche Kinderzwieback
und Kinderzwiebackmehl
ist ein ausgezeichnetes Nahrungsmittel für
Kinder und leistet als solches ganz vorzügliche
Dienste, besonders bei Erkrankungen des
Magen-Darmkanals, bei engl. Krankheit und
Blutarmut etc. etc.
Freiburg.
Erhältlich in Apotheken, Drogerien u. besseren Kolonialw.-Gesch.
Bernhardt Stempfle, Oberstdorf, bayer. Alpen.
Löwen-Apothek Fr. Weeren, Sattingen, Kirchplatz.

**Vogtländische
Gardinen - Niederlage**
C. Jöhl
Bochum und Dortmund
Wilhelmsplatz
**Gardinen - Haus
allergrössten Stiles.**
Verbürgt infolge grosser Abschlüsse mit
den ersten Gardinen-Fabriken
Enorm billige Preise!
Gediegene Qualitäten!
**Riesige Auswahl in allen
Preislagen!** **4077**
Bitte meine Schaufenster zu beachten!

**Hugo Schmidt, geprüfter
Uhrmachermeister,**
(vorm. H. Cronenberg) **Steinhagen 13**
Fernsprecher 135 empfiehlt Fernsprecher 135
**moderne Hausuhren, Salon-, Bureau-
und Wanduhren aller Art.**
Schöne Auswahl in reizenden Tischuhren.
Besondere Neuheiten in
Colliers, Blusenadeln etc.
Halte meine Reparaturwerkstatt bestens empfohlen.
Leiste für gewissenhafte, sachmännische Ausführung
unbedingte Garantie. **[389.]**

la. Calcium-Carbid
iefert in allen Körnungen u. Packungen zu den billigsten Preisen
**Bochum - Lindener Zündwaren- und
Wetterlampen-Fabrik C. Koch, Linden-Ruhr**
Fernsprecher Nr. 41 und 36 Amt Hattingen. **[1560]**

**Tausende Raucher
empfehlen**
meinen garantiert
ungeschwefelten,
deshalb sehr be-
kömmlichen und
gesunden Tabak.
1 Tabakspitze um-
sonst zu 4 Pfd. meines
berühmten Förster-
tabaks für M. 4.25 frk.
9 Pfd. Förstertabak
u. Pfeife kost. aus M. 5.-
frk. 9 Pfd. Jagd Ka-
naster mit Pfeife M. 6.50
frk. 9 Pfd. holländ.
Kanaster mit Pfeife
M. 7.50 franko 9 Pfd.
Frankfurter Kanas-
ter m. Pfeife kost. frk.
M. 10.- gegen Nach-
nahme. Bitte anzugeb.
ob nebenstehende Gesundheitspfeife
oder eine reichgeschmückte Holzpfeife
oder eine lange Pfeife erwünscht.
E. Köller, Bruchsal (Baden)
Fabrik. Weltweit

**100 gold-
gelbe Sandtase**
Mk. 2.95 frk. geg. Nachnahme,
60 gr. Bausandtasche Mk. 3.80
76 Thir. Stangentase Mk. 350.
verfendet **Heinrich Pagen,**
Käsefabrik Harfumi, Ha. Nr. 143
Wiedervert. bitte Preisl. verl.

PIANOS
u. Flügel in altbewährter
Güte, IBACH-PIANOLA-
PIANOS d. h. IBACH
Pianos mit eingebautem
Klavierspielapparat, Pia-
nolas mit Themodist und
Metrostyle, sowie Harmo-
niums, empfiehlt in reicher
Auswahl zu bequemen Be-
dingungen
Rud. Ibach Sohn
Kais. u. Königl. Hof-Flügel-
und Piano-Fabrik,
gegr. 1794
Barmen,
Neuerweg 40.
Bei Kauf, Miete, Umtausch,
Reparatur oder Stimmung
wende man sich an die
mehr als hundertjährige
Erfahrung des durch vier
Generationen bestehenden
Hauses
IBACH
Strickmaschinen mit Markt
30-50 An-
zahlung. Illust. Bracht-Kata-
log gratis. P. Kirs ch. D o b e l n.

Kopfläuse
mit Brut vernichtet radikal Rademachers
Goldgeist, Patentamt. gesch. Nr. 75 198.
Geruch u. farblos. Reizt d. Kopfhaut
von Schuppen, befördert d. Haarwuchs,
verhütet den Zuzug v. Parasiten. Wichtig
f. Schulkinder. Flasche 50 Pf. Erhältl.
in Drogerien und Apotheken. Wo nicht
erhältl. gegen Eins. v. 50 Pf. direkt v.
all. Fabrik Rademacher & Co., Siegburg.
Um sich v. mind.-w. Nachahm. zu schützen,
achte man b. Einkauf auf d. u. Nr. 75 198
patentamt. eingetr. W.-Z. „Goldgeist“.

Dr. Kraus,
Dortmund,
Spezialarzt für Haut-,
Harn- und Blasenleiden,
Licht-Institut,
Laboratorium f. Blutuntersuchung
verlegte seine Wohnung
von Betenstrasse 7 nach
Ostenheillweg 42/44.
Sprechst. 1/28-8/4, 11-1 vorm.
3-6 N. **[3786]**
Telephon 1877.
Schönes
Adergut
zum 1. Mai 1911 im Amt
Sattingen zu verpachten, auch
mit Verkaufrecht, etwa 120
Morgen, an guter Landstrasse,
1 Stunde von 2 Bahnhöfen,
1 1/2 Stunde von Elberfeld,
Barmen, Langenberg.
Anfragen befragt die Ge-
schäftsst. d. Stg. in Sattingen
unter A. H. Nr. 3773.

Alleinvertauf
für die weltbekannte, überall
im Gebrauch befindliche, wasser-
feste u. wasserdichte Verfeine-
rungsfarbe „Petrefact“ zu
vergeben. **[3974]**
E. Müller, Barmen-N.,
Berlinerstrasse 65.

Mit frischem, gekochtem Obst,
eingemachten Früchten,
Gelee und Marmelade,
Fruchtsäften aller Art
schmeckt Dr. Oetker's Pudding vorzüglich.
Dr. Oetker's Puddingpulver
erhält einen Zusatz von phosphorsaurem Kalk und
wird dadurch ein hervorragendes knochenbildendes
Nahrungsmittel für Kinder. **888**

Orient u. Italien
Studien- und Erholungs-Reisen
19-20 Tage — 360 Mk.
Die zwei glänzend verlaufenen Mittelmeer-Studien- und
Erholungsreisen im April und Mai, deren 280 Teilnehmer
hochbefriedigt soeben heimkehrten, lassen die private
„Feie Deutsche Reisevereinigung“ rühmlich jetzt zu den
Sommer- und Herbstreisen rufen. Die konkurrenzlos er-
lesenen Programme der 19-20tägigen Reisen über-
bieten die Vorprogramme. Rund um Italien gehts nach
Griechenland, Nordafrika, Corsika und Frankreich
zu den schönsten Stätten der Welt: Genua, Montecarlo,
Marseille, Ajaccio, Rom, Capri, Neapel, Pompeji,
Palermo, Tunis, Carthago, Malta, Taormina,
Messina, Athen, Corfu und Venedig. Überall hin-
reichender Aufenthalt. Diese Reisen auf eigenen, grossen
erstkl. und modernen Saloonzeandampfern, deren
Ausführung bestimmt ist und deren Reisegesellschaft sich
stets aus allen Ständen zusammensetzt, während vom
16. Juli bis 4. August, 8. bis 27. August, 4. bis 22. Sept.
und 25. September bis 13. Oktober. Durch angenehmen
Zusammenschluss der Touristen zu Reisegesellschaften,
eigenes Mieten grosser Dampfer, günstige Verträge mit
deutschen Firmen im Auslande, bieten sich die Vorteile,
für billiges Geld eine längere Auslandsreise unter
deutscher Führung auszuführen. Der Reisepreis beginnt
mit 360 Mk. Er schliesst volle Verpflegung mit Wein,
alle Landausflüge m. allen Nebenausgaben, Reiseversicherung
usw. ein. Alleinreisende Damen finden stets besten Reise-
anschluss. Illustrierte Reisepläne mit allen genauen An-
gaben sendet kostenlos der Reiseleiter Redakteur Baum-
zu Duisburg 874. Bisher schlossen sich über 1100 Personen
den Reisen an. **[3588]**

Flechte,
nässende u. trockene Flechte, Bartflechte, Schuppenflechte, Milch-
schorff, Drüsen, Hautjucken, Kopfschmerzen, Kopfschuppen,
Scharfaußfall, Gesichtspickeln, Beinschwellen, Bettläger,
Blasenentzündung, Blasenentzündung
behandelt ohne Berufsstörung mit nachweislich vielen Erfolgen
Frau Wolf, Bochum,
Kreuzstrasse 15, Nähe Südbahnhof.
Sprechzeit von 8 bis 8 Uhr, Sonntags bis 2 Uhr,
Dankagung.
Seit drei Jahren hatte ich trockene Flechten in den
Händen. In dieser Zeit besuchte ich dieerhalb vier, Spezial-
ärzte und Homöopathen, aber ohne Erfolg. Da wandte ich
mich an Frau Wolf in Bochum, Kreuzstrasse 15, welche mich
in kurzer Zeit von dem Leiden befreite.
1523 A., Gendarmerie-Wachmeister.

Globus-Putzextrakt
putzt
mit
Alle Welt
Jn Dosen
510 u 20 Pf.
überall
erhältlich

Ständiger Privat-Unterricht
für Frauen und Töchter.
Abteilung: Winz-Hattingen, Bahnhofstr. 61,
im Hause des Restaurateurs Otto Krampen (direkt am Bahn-
hof Hattingen). Telephon Nr. 231.
Gründliche Erlernung
im Nähen und talentvollen Verarbeiten, sowie Zeichnen
und Zuschneiden der häuslichen u. feinsten Garderoben.
Der Unterricht kostet in Wirklichkeit nichts,
insofern als den Schülerinnen Gelegenheit gegeben ist, für
sich oder ihre Familienangehörigen Garderoben bis zur feinsten
und modernsten Form unter Garantie tadelloser Sitzens anzu-
fertigen.
Anmeldungen an allen Wochentagen (ausgenommen Sam-
tags) von 5-6 Uhr im Unterrichtsaum
Frau Else Humberg,
Inhaberin der Essener Kunst- und Gewerbeschule
für Frauen und Töchter. **[2311]**

Ärzte und Krankenkassen.

Die Reichstags-Kommission zur Vorberatung der Versicherungsordnung beschäftigt sich zur Zeit mit einer der wichtigsten Bestimmungen des Gesetzesentwurfs, derjenigen über das Verhältnis der Ärzte zu den Krankenkassen. Mit der Bestimmung der Regierungs-Vorlage, wonach die Kassen bestimmte Ärzte mit der Behandlung der Kassen-Patienten zu betrauen haben, sind nur Zentrum und Sozialdemokratie einverstanden; alle anderen Parteien verlangen mehr oder weniger entschieden, daß den Kranken die Wahl des Arztes freigestellt werde. Der Staatssekretär betonte, daß die Regierungs-Vorlage die freie Arztwahl nicht unmöglich machen wolle; daß sie andererseits berechtigten besonderen Verhältnissen Rechnung tragen müsse. Mit der freien Arztwahl müßte auch der Kurierzwang eingeführt werden, da viele Ärzte gegen die Entschädigung, welche die Kassen gewähren, in die Behandlung eines Patienten nicht eintreten würden. — Die Ärzte fordern bekanntlich die freie Wahl, da einmal das Vertrauen zum Arzte ein wesentlicher Heilfaktor ist, und weil andererseits durch die Fixierung der Ärzte zu ausführenden Organen der Kassen-Vorstände degradiert werden. Sie bedauern gleichzeitig den Kommissions-Beschluß, der die Versicherungsgrenze von 2000 Mark Jahresentlohnung, wie die Regierungsvorlage wollte, auf 2500 Mark erhöhte. Wer ein solches Einkommen bezieht, sagen sie, braucht nicht die niedrige Taxe des Krankenkassen-Gesetzes in Anspruch zu nehmen, sondern kann auch dem Arzte zahlen, was ihm zukommt.

Wenn man Präsident von Mexiko ist.

General Diaz ist nun zum siebenten Male wieder zum Präsidenten von Mexiko gewählt worden; seit dem Jahre 1877 bekleidet er mit einer einzigen Unterbrechung von vier Jahren — 1880 bis 1884 — das Amt des ersten Bürger der großen Republik. Aber er ist nicht zu beneiden, denn die Präsidentschaft von Mexiko legt ihm Pflichten auf, die andere Mexikaner nicht bedrücken. Der Präsident von Mexiko genießt kaum besondere Vorrechte; sein Haus aber, sein Heim muß immer jedem Bürger offen stehen. Wenn jedoch seine Amtszeit abgelaufen ist, dann sinkt er zurück in die Menge und wird, was er vorher war. So konnte man vor 30 Jahren in Mexiko das wunderliche Schauspiel erleben, daß der Präsident Zuñiga am Tage nach der Niederlegung seines Amtes wieder sein Zigarrengeschäft übernahm, im Laden Zigarren und Zigaretten in Papierdosen verpackte und den Kunden die Tür öffnete, während seine Gattin eine kleine Konditorei betrieb und den Gästen selbst die Schokolade einschenkte. Eine dem hohen Amte des Präsidenten entsprechende Abschließung von der Umwelt gibt es nicht. Wer den Präsidenten sprechen will, und sei es auch nur, um ihm einmal Guten Tag zu sagen, der gibt dem Adjutanten im Vorzimmer seine Visitenkarte, und ohne weitere Formalitäten wird er empfangen. Ein Abweisen gibt es nicht, man würde es dem Staatsoberhaupt nie verzeihen, wenn er einen Bürger nicht empfänge, der ihn zu sehen wünschte. General Diaz selbst ist der Held einer amüsanten Anekdote, die diese Verhältnisse kennzeichnet. Als Präsident Lerdo gegen den Willen des Landes die Präsidentschaft nicht niederlegen wollte, schiffte sich Diaz, der als Verbannter in New York weilte, auf dem Dampfer „City of Habana“ ein, um ins Vaterland zurückzukehren und die Leitung der Volksbewegung

zu übernehmen. Der Plan war ein kühnes Wagnis, denn Lerdo hatte einen Preis auf Diaz' Kopf gesetzt, und es war sicher, daß man ihn ohne Umstände fassen würde, wenn die Regierungsleute seiner habhaft geworden wären. Der Dampfer legte an einem mexikanischen Hafen an und mußte hier einen Trupp Regierungssoldaten an Bord nehmen. Trotz seiner Verkleidung wurde Diaz erkannt, und man hätte ihn wie ein Hund niedergeschossen, wenn er nicht mit beispielloser Verwegenheit trotz der hochgehenden, unruhigen See kurz entschlossen über Bord gesprungen wäre. Das Schiff war bereits wieder auf der Fahrt, am Horizont sah man den Hafen von Tampico, vier Meilen trennten den kühnen Schwimmer von der Küste. Aber nach fünf Stunden langem verzweifeltem Kampfe mit den Wogen erreichte er schließlich völlig erschöpft das Land und konnte sich in Sicherheit bringen. Als er später Präsident war und in seinem Arbeitszimmer über Akten saß, überreicht man ihm die Karte eines ihm völlig unbekannten Menschen, der ihn sofort und dringend zu sprechen wünscht. Der Besucher wird hereingeführt, und es entspinnt sich folgendes Zwiegespräch: „Was kann ich für Sie tun?“ „Man hat mir von ihrer Flucht von der „City of Habana“ erzählt. Die Geschichte klingt höchst unwahrscheinlich.“ „In der Tat, mein Herr, aber sie ist trotzdem wahr.“ „Sie übernehmen die Gewähr?“ „Bei meiner Ehre!“ „Verzeihen Sie, mein Herr, aber ich werde es erst glauben, wenn ich die Geschichte aus Ihrem Munde höre.“ „Ich stehe Ihnen zu Diensten.“ Und zum hundertsten Mal muß General Diaz die Geschichte von seiner Flucht erzählen, weil ein Staatsbürger von Mexiko das hören will. . .

Der neue Weltmeister im Boxen.

Der von der gesamten angelsächsischen Welt mit Spannung erwartete Kauftampf der beiden amerikanischen Weltmeister Jeffries und Johnson, welcher am gestrigen Abend in der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung stattfand, hat mit dem Siege des riesigen Negers Johnson geendet. Der Neger, der mit seinem Siege die Kleinigkeit von über einer Million



Der Neger Johnson, Sieger im Weltmeisterschafts-Boxen.

erbozt hat, und den unser heutiges Bild zeigt, ist 32 Jahre alt und seit Jahren bereits der gefährlichste Gegner in Boxkämpfen. Der nunmehr zugunsten des weißen Gegners bedendete Kampf fand in dem Städtchen Reno in Nevada statt.

Soziales Allerlei.

Wird die neue Brantweinsteuer konsummindernd? Darüber ist dem „Reichs-Arbeitsblatt“ (herausg. vom Reichs-Statistischen Amt), März, folgendes zu entnehmen: Im Jahre 1900 ist, aus der Versteigerung zum Trunkverbrauch berechnet, in

Deutschland die auf den Kopf der Bevölkerung entfallende Trunkbrantweinmenge nicht unerheblich gestiegen; die Zunahme im Betriebsjahre 1908/09 gegenüber dem Vorjahre betrug gegen 230 000 Hl. Es erklärt sich dies aber wesentlich aus der anlässlich der neuen Steuergegebung (auf 1. Oktober 1909) erfolgten Versteigerung der Händler. Bereits im Oktober machte sich jedoch die Gegenströmung bemerklich. Von Oktober bis Februar 1909/10 wurden nämlich zum Trunkverbrauch versteuert rund 740 000 Hl. Das sind in fünf Monaten rund 330 000 Hl. weniger als im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Das Reichs-Statistische Amt bemerkt: „Soweit diese Zahlen als Maßstab für den Verbrauch benutzt werden können, lassen sie den Schluss zu, daß eine Abnahme des Brantweinverbrauchs seit dem 1. Oktober 1909 tatsächlich eingetreten ist. Inwieweit auf diese Abnahme der Verbrauch des letzten sozialdemokratischen Parteitages, der sich gegen den Brantweinverbrauch richtete, mit eingewirkt hat, läßt sich zahlenmäßig nicht feststellen.“ Ein beträchtlicher Einfluß des Schnapsbottichs steht jedenfalls außer Zweifel. Uebrigens stand 1908 hinsichtlich des Brantweinverbrauchs pro Kopf Dänemark an der Spitze, dann folgt gleich Deutschland (1).

Der Zuwachs der deutschen Sparkassen im Jahre 1909 betrug nach vorläufigen Zusammenstellungen mehr als eine Milliarde Mark, eine Summe, die bisher noch niemals erreicht worden ist. Während in den Jahren 1901 bis 1905 der jährliche Zuwachs zwischen 732 und 808 Millionen schwankte, ging er 1906 auf 694 und 1907 auf 498 Millionen Mark zurück, stieg jedoch 1908 wieder auf 680 Millionen Mark.

Ein eigenartiges Ferienheim. In England und Amerika ist die Form von Zeltlagern für Ferienheime schon länger in Gebrauch. In Deutschland hat jetzt der hiesige Verein junger Männer in Hamburg ein vollständiges Zeltlager geplant, das auch bei ungünstiger Witterung genügt. Alljährlich können auf diese Weise tausend Jungen in der Zeltkolonie Unterkunft und Erholung finden. Der Gedanke der Zeltlager-Ferienheime wie auch dauernder Erholungsheime in Gestalt von Zeltlagern erscheint ein so praktischer, daß man sich nur wundern kann, warum er nicht auch bei uns weitere Nachahmung findet. Nicht nur der Jugend, auch Erwachsenen könnte auf diese billige Weise Kräftigung ihrer Gesundheit gebracht werden.

Die Nase in der Dichtung.

Warum haben alle die gefühlvollen Lyriker, die den Augen, dem Munde, den Händen, ja den Ohren ihrer Geliebten schwärmerische Lieder geweiht, die Nase so arg vernachlässigt? Warum hat niemand die Schönheit dieses mariananten Vorbaues unseres Gesichts in angemessener Form befangen? Mit dieser Frage beschäftigt sich der Chicagoer Professor William Cleaver Wilkinson in einem Essay seines jüngst erschienenen Werkes „The Good of Life“. So weit er auch in der Geschichte der englischen Literatur umschau hält, er kann nirgends den braven Mann entdecken, der unter dem Riechorgan die ihm gebührende Stellung im Reiche der Dichtung verschafft habe. Zwar haben Chaucer, Shakespeare und sogar Tennyson sich vor dem Worte nicht gescheut; aber wenn der Dichter der Canterbury Tales von einer Dame erzählt, die „so süß durch die Nase lang“, so ist damit noch nichts über die Reize dieser Nase ausgesagt. Tennyson freilich vergleicht einmal die zarte Nase einer Schönen mit dem Kelchblatt einer Blume, aber Milton z. B. vermeidet das Wort „nose“ und sagt nur „nostril“. Ob die Stellen des hohen Liedes, in denen es heißt: „Deine Nase ist wie der Turm auf dem Libanon, der gegen Damaskus steht“ und „Deiner Nase Duft ist wie Nappel“, eine anschauliche Schilderung der Schönheit enthalten, darf man dahingestellt sein lassen. Es gibt allerdings ein Drama, in dem die Nase eine große Rolle spielt, nämlich Rostands „Cyrano de Bergerac“; aber daß dies übergroße Riechorgan des tapfern Edelmanns und Dichters die Grundlage für einen wirklich tragischen Konflikt abgab, wird niemand behaupten wollen, vielmehr bringt dieser Moment gerade einen leisen komischen Zug in das ganze Werk. So ist denn die Nase überhaupt fast nie für ernst, sondern nur für komische Wirkungen in der Dichtung verwandt worden. Die rote Nase des Trunkers bietet nicht nur Shakespeares Falstaff eine unerschöpfliche Quelle lustiger Anspielungen, sondern hat stets allgemeines Gelächter entfesselt. Die große Nase ist nicht minder ein Zielpunkt des Witzes; sie ist sogar zum Gegenstand eines ganzen Buches gemacht worden, als Friedrich Haug seine einst viel gelesenen und hochgeliebten „Zwei-

Liebestaffel.

Militärhumoreske von H. v. S.

Nachdruck verboten.

„Wie ein Engel läßt.“ Seit dem Februar dieses Jahres konnte Major v. Schnatermann diesen Refrain nicht loswerden. — Wie sie damals dastand, die kleine Baroness Beringer, als sie ihn sah! Schmelzend weich lächelte sie die Töne aus ihrer Kehle, und die sonst so schallhaften Augen in dem lächelnden Köpchen bekamen einen fast visionären Glanz. Eine unangenehme Empfindung durchzuckte ihn plötzlich. Er mußte an ihren Bitter denken, auf dessen Bitten sie damals das Lied sang. Weider Augen begegneten sich häufig — so oft, daß er sich etwas dabei denken mußte. Dieser Vetter, v. Gebler mit Namen, stand dazu noch als Fähnrich bei seinem Bataillon, und jeder, der auch nicht ausgelassen, mußte ihn gern haben, denn er war klug, talentiert, vornehm und von einer Delikatesse im Wesen, die unbedingt einnahm. Der Herr Major hing diesen Gedanken an einem recht unpropägen Orte nach. Hinter ihm, etwa 400 Meter entfernt, marschierte nämlich die Spitze seiner Kolonne, die er heute im Manöver zum Siege führen sollte. Ganz in Grübeln vertieft war er rechts abgelenkt und erreichte jetzt gerade eine Anhöhe. Bat! Bat! Bat! ertönte es plötzlich nicht weit vor ihm. Ein durch Helmlinien als Feind gekennzeichneter Doppelposten hatte auf etwa 30 Schritt Feuer gegeben. Gut, daß hier nur Krieg gespielt wurde! Die Nähe des Feindes gab ihm der Gegenwart zurück. Der Adjutant kam mit zwei Meldekretären angeläuft und empfing seine Anordnungen. Kurz darauf manövrierte der vordere Zug der Kolonne sich mit großer Geschwindigkeit bis nahe an den Fuß der Anhöhe, den ein feindlicher Posten besetzt hatte, heran. Er wurde unter ein überraschendes und vernichtendes Feuer genommen und in klüßlicher Atade zurückgedrängt. Der Sieger besetzte dann am jenseitigen Ufer eine beherrschende Höhe, von wo aus ein Planenangriff die ganze Position des Gegners, der bisher nur in der Front angegriffen wurde, zum Wanken brachte. Das wütende Gefälle der Manöverartillerie und Wapatronen nahm ein Ende, als das Signal „das Ganze halt!“ ertönte. Dann die Kritik. — „daß Sie, Herr Major v. Schnatermann Ihre anfänglichen Dispositionen auf eine persönliche Retrospektierung hin so schnell und folgerichtig ändern, verdient höchsten Lob — ich gratuliere Ihnen.“ Erzählens erhob zwei Finger zum Mägenrand, „dann muß ich aber auch ganz besonders

die geschickte Führung des Fähnrichs v. Gebler, der die Brücke mit dem vordersten Zuge nahm, hervorheben.“ — Schnatermann hatte einen vergnügten Tag und schob den Erfolg in erster Linie seinen Engelsgebeten zu. Der Fähnrich war freilich auch wieder gelobt worden! — Fähnrich und Major! Was sie auch jung sein — immerhin! Die Vernunft spricht auch bei einer Heirat mit, und die Mutter der Baroness, eine stattliche, vornehme Erscheinung etwa Ende der dreißig, war recht überlegt und vernünftig. In drei Tagen war er ja im Quartier in Hohendünen bei ihr. Wenn bloß der Fähnrich nicht wieder dabei wäre! Unerhofft kommt aber oft, und ein Glück macht oft ein zweites aus. Am nächsten Tage begrüßte man den jüngsten Leutnant des Regiments in dem zum Offizier beförderungsfähigen Fähnrich v. Gebler. Ganz besonders von Herzen kam die Gratulation seines Bataillonskommandeurs. Wie lebhaft bedauerte er dabei, den jungen Strategen an das zweite Bataillon abgeben zu müssen, und wie beglückte konnte er sich in dem Gedanken, ohne den gefährlichen Vetter in Hohendünen einziehen zu können, denn nur das von ihm kommandierte Bataillon besaß dort Quartiere. Seine Herzessfreude erhielt eine Erhöhung, als die Aufgabe der Damen zu seiner Einladung ins Bivak eintraf. Das Kriegsspiel im Frieden hat einen eigenen Reiz. Es regt die Phantasie zu Vergleichen mit dem Ernstfalle an, der dem Offizier in vielen kriegsgeschichtlichen Beispielen vor Augen steht, und zwingt zu Entschlußfassungen, deren Folgen mit ihren immer rüstig auf neue begangenen Fehlern bei allen lapidar dartin, daß die eigene Auffassung der Kriegskunst noch verbesserungsfähig ist. Aber das Manöverkriegsglück schien diesmal dem Major treu zu bleiben. Auch an dem Tage, wo er das Bivak bezog, hatte er den Gegner, das zweite Bataillon des Regiments, ruhmvoll besiegt und konnte nicht allzuweit von Hohendünen abziehen. Es war ein klarer Septemberabend mit Herbststimmung. Die Sterne blinkten hell, und es roch nach Erde und gefallenem Blättern. Mit dem Vorstreiten des Abends trat aber jene herbliche Kühle so intensiv hervor, daß der Adjutant es für seine Pflicht hielt, für das Wohl seines Kommandeurs durch Bereitung eines Punschessorge zu tragen. Das Majorszelt war geschützt hinter einer kleinen Fichtenhecke, der Einsicht von vorn entzogen, aufgestellt. Außerdem war eine Kompanie nach den feindlichen Vorposten, die vom zweiten Bataillon des Regiments gestellt wurden, vorgeschoben. Bald stand das erste Glas Punsch auf dem Tische vor

dem Zelte und mit ihm zog jene behagliche, allem Kriegerischen abholde Stimmung ein, die jeden dem eigenartig pittoresken Bilde des von Soldaten umstandenen oder umlagerten Nachtlagers mit den Knistern der Kaminen, dem Aufblenden der Glut, der flackernden, wechselvollen Beleuchtung der Umgebung gern zuschauen läßt. Es lebt eine eigene, uralte Soldatenromantik in dem Bilde eines Bivaks. Alles ändert sich in der Kriegszeit, das nächtliche, wärmependende Nachtlager aber besteht seit uralten Zeiten. Leider war den Leuten der Gesang verboten, da sie zu den Vorposten gehörten. Aber von ferne erschallten von den hinten lagernden Truppen, deren Nachtlager von weitem das Dunkel der Nacht wirksam unterbrachen, Klänge aus rauhen Kehlen, durch ihre schwerfällige Rhythmi eine gewisse Melancholie erzeugend. „Was nützt mir ein schöner Garten, wenn andere drin lazierten gehen?“ tönte es herüber. Das meint der Soldat bildlich, erlaubte sich der Adjutant zu dem etwas nervös nach der Uhr sehenden Major zu sagen, „er bezieht es auf die Liebe — — — Etwa so: was hilft mir der Anblick schöner Mädchen, wenn ein anderer sie liebt?“ — „So, so.“ Schnatermann machte eine unruhige Bewegung und starrte auf den Weg nach Hohendünen. Endlich kam der Wagen. „Willkommen im Grünen!“ begrüßte der Vorpostenkommandeur die beiden Damen, von denen die jüngere ein Bild entzückender Reife, die ältere ein solches reifer, durch das Leben abgekürzter Vornehmheit bot. Bald sahen alle nach einem Rundgange durch das Bivak um den primitiven Tisch, auf dem allerhand köstliche Sachen, die eher zu einem Diner passen würden, standen. Die eigenartige Situation erzeugte eine recht angenehme Stimmung, obwohl die junge Baroness sich der ausgesprochenen Liebenswürdigkeit Schnatermanns gegenüber etwas passiv verhielt. „Mir vermissen hier sehr den Gesang“, meinte der Major, „die Soldaten dürfen auf Vorposten nicht singen. Jungen Damen ist es aber nicht verboten. Bitte, gnädigste Baroness, singen Sie nur einmal — ganz leise — das Lied, das endet: „Wie ein Engel läßt.“ — „Denken Sie sich, Herr Major, das ist mir gerade verboten worden.“ — „Von Ihrer Frau Mama? Warum?“ — „Nein, von dem jungen Komponisten, der es nur für mich schrieb! Sie kennen ihn übrigens sehr gut; es ist mein Vetter, der Fähnrich von Gebler. Er widmet es mir nur unter der Bedingung, also muß ich doch gehorchen — —

hundert Sympelien auf Herrn Wahls ungeheure Nase“ schrieb, die viele Nachahmung fanden. Aus dieser unwürdigen Stellung will Prof. Willkison nun die Nase erlösen; er empfiehlt sie den Poeten als einen würdigen Gegenstand ihrer Verse. Es ist nicht etwa der Sinn selbst, dessen Organ die Nase ist, den die Dichtung verpönt“, erklärt er. „Im Gegenteil, süße Gerüche sind ebenso poetisch wie schöne Gesichtszüge und wohlklingende Töne. Der Wohlgeruch spielt in der Phantasie des Dichters eine ebenso wichtige Rolle, wie die Musik und die Schönheit des Auges. Warum, so frage ich nun, warum gilt das Organ, das die Wunder des Geruchs vermittelt, nicht ebenso wie Auge und Ohr für edel genug, um in den Versen des Dichters seinen Platz zu finden? Das

Preußens neuer Finanzminister beim Kaiser.

Unser Bild zeigt den neuen preussischen Finanzminister Dr. Henke während seiner ersten Vorstellung bei Kaiser Wilhelm auf der Jagd „Hohenzollern“ in Kiel. Dr. Henke, der jetzt die finanziellen Geschäfte Preußens leitet, war bekanntlich bisher Bürgermeister von Magdeburg und seine plötzliche Ernennung kam selbst eingeweihten Kreisen durchaus überraschend. Der neue Minister soll in finanziell-technischer Beziehung eine außergewöhnliche Kenntnis besitzen, die erst vor kurzem nach dem Redebüchel Rheinbaben-Gewinner im Herrenhause bewies. Als er seinen Vorgänger gegen die Angriffe des Direktors der deutschen Bank in Schutz nahm. Ob er die Begabung und das glänzende Organisations-talent seines weiteren Vorgängers, des großen Rechnungsführers Miquel besitzt, wird er erst noch zu beweisen haben.

Allerlei.

Gegen das Gift der Kobraschlange will der Pariser Gelehrte Arthus ein Serum erfunden haben. Bisher galt in der Wissenschaft die Überzeugung, daß ein von der Kobra Gebissener nach zehn Minuten als rettungslos verloren zu betrachten sei.

Ein hübsches Geburtstagsgeschenk. Der Gouverneur des Staates Vermont hat seinem Sohn zum Geburtstag den Berg Picojemen der höchsten Gipfel in den Green Mountains, geschenkt. Der Berg ist dicht bewaldet, sodaß das Geburtstagsgeschenk einen höchst respektablen pecuniären Wert hat. Vernünftigerweise will aber der Beschenkte nichts abholzen lassen, sondern den Wald als Jagdrevier benutzen.

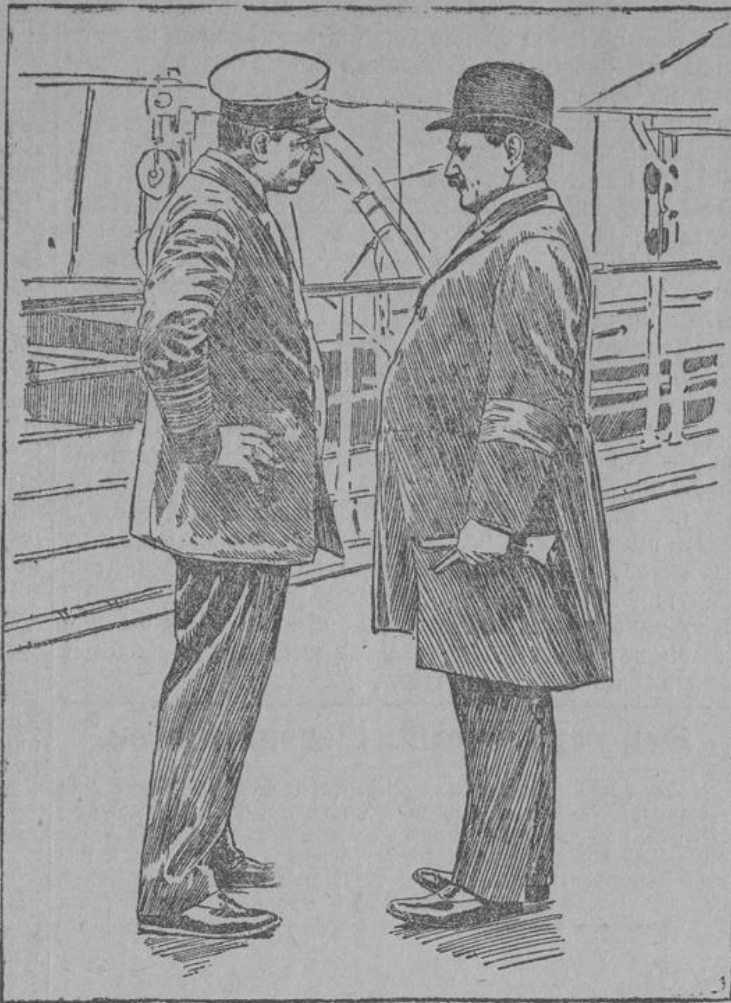
Arbeitslosenversicherung und Deutscher Städtetag. Der Vorstand des Deutschen Städtetages hat am 23. Juni beschlossen, die Frage der Arbeitslosenversicherung auf die nächste Tagesordnung des Deutschen Städtetages zu setzen.

Die Einweihung des neuen Feierabendhauses für Blinde fand Ende v. M. in Rehbrücke bei Potsdam statt. Die Anstalt ist eine Schöpfung des Vereins zur Beförderung der wirtschaftlichen Selbständigkeit der Blinden, und verdankt ihre Entstehung zum großen Teile wohlthätigen Stiftungen. Das Heim wird 36 bis 40 alternden Blinden zum Aufenthalt dienen, denen es nicht mehr möglich ist, sich ihren Lebensunterhalt selbst zu verdienen.

Eisenbahnunglück. Ein Bedarfszug der Strecke Eilenburg-Jalkenberg stieß in vergangener Nacht an dem Eisenbahnübergang der Eilenburger Landstraße in der Nähe von Torgau auf zwei vollbeladene schwere Möbelwagen einer Torgauer Expeditionsfirma. Zwei Pferde wurden getötet und die beiden Möbelwagen mit Inhalt vollständig zertrümmert. An der Unglücksstelle wurden Reparaturarbeiten vorgenommen und infolge des aufgeschütteten Schotterts blieben die Wagen in dem Gleise stecken.

Eine Säuglingsfürsorge stellt die Verein „Frauenwohl“ in Guben für minderbemittelte Mütter und deren Säuglinge eröffnet. In einer Volksschule mitten in der Stadt hält ein Arzt jeden Mittwoch abend von

Wort „Nase“ ist kein schlecht klingendes Wort. Es hat einen voll tönenden Vokal, kann bei der Aussprache genügend betont und gedehnt werden. Ungewöhnlich viele Reime stehen dafür zur Verfügung. Was sind nur die Gründe, aus denen heraus es den Poeten so hoffnungslos plebejisch und gewöhnlich erscheint? Die Nase ist so gut, wie jeder andere Zug des Gesichts, ein Kennzeichen edler Abstammung, guter Charaktereigenschaften. Ja, die Nase ist sogar der ausgemittelte Teil des Gesichts, mit dem wir alle vornehme Regungen ausdrücken. Kämpfen wir nicht die Nase, wenn wir unsere Verachtung bezeichnen wollen? So ist die Nase das aristokratischste Element in unserem Gesicht.“



6—8 Uhr unentgeltliche Sprechstunden ab, um in allen Fragen der Säuglingspflege Rat zu erteilen. Als Stillprämien werden Unterstüßungen in barem Gelde an selbstnähende Mütter gewährt, soweit die hierfür zur Verfügung stehenden Mittel reichen.

Schweres Wagenunglück. Als der Gutsbesitzer Reh aus Dhenow bei Eberswalde seine Schwester nach dem Bahnhof Eberswalde fahren wollte, scheuten die Pferde vor einem Automobil. Das Gespann fuhr gegen einen Telegraphenmast. Reh wurde aus dem Wagen geschleudert und brach das Genick. Vor kurzem war sein Zwillingbruder von einem Blitzschlag getötet worden.

Gegen feiges Denunziantentum wendet sich in einer nachahmenswerten Bekanntmachung der Landrat des Kreises Stormarn v. Bonin, indem er mit Rücksicht auf Vorgänge in letzter Zeit wiederholt darauf aufmerksam macht, daß anonyme Denunziationen von ihm nicht beachtet werden. Er müsse erwarten, daß jeder, der gegen seinen Nächsten eine Beschuldigung vorzubringen hat, auch bereit ist, die Verantwortung für seine Angaben zu übernehmen.

Unwetter in Oberschlesien. Schweres Unwetter hat in mehreren ober-schlesischen Kreisen großen Schaden angerichtet. Im Jirkus Blumenfeld, der in Ratibor gastiert, riß der Sturm mehrere Zelte um. Die Pferde stürmten davon; im Publikum brach eine Panik aus, so daß die Vorstellung abgebrochen werden mußte. Ueber Peterwitz ging ein Wollenbruch nieder. Der Ge-

stirten ein Strom des Glücks, der hinüber schwamm zu den Augensternen des Vektors, die leuchtend erzählten von dem Inhalt seines Herzens. Noch einmal lobte es in der Brust des Majors mächtig auf — dann bezähmte er sich und besann sich eines besseren und nützlicheren.

Als die Sängerin geendet, brach der noch glühende Holzaufbau des Bivakfeuers funkenprägend zusammen und es drohte gänzlich zu erlöschen.

„Das Feuer dort geht aus“, meinte der Befestigte leise zur Baronin, „ich glaube aber, hier lobert ein anderes, nur Eingeweihten bemerkbar, um so heller.“

„Ich glaube es auch“, flang es mit bedeutsamem Nachhall zurück.

Man trennte sich erst spät: „Auf Wiedersehen morgen.“

In Hohenbäumen gab es einen herrlichen Empfang. Wie gut es doch ist, wenn man dazu kommt, die Mutter zu studieren, um die Tochter zu heiraten! Der Major, dem immer ein Refrain oder Einspruch durch den Kopf ging, wiederholte das am zweiten Tage seines Aufenthalts fortwährend. Der „Engel“ war ihm ganz abhanden gekommen, und den „infamen Fährlich“ sah er nun mit ganz anderen Augen an. Beide und viele andere sahen nun die Katastrophe kommen. Viele bestanden nicht darin, daß der Leutnant v. Gebler drei Tage Stubenarrest wegen einer nachlässigen unternehmen eigenmächtigen Relognosierung erhielt, sondern in dem Umstand, daß nach dem Mandat zwei Verlobungen zugleich veröffentlicht wurden. Der Major fand in der Baronin den für sich einzig passenden Engel und gewann einen zweiten als Tochter dazu. Mit dem Sohne konnte er auch zufrieden sein, denn er kannte ihn und seine Vorzüge genau. Und so mandorierten denn beide Paare in gutem Einvernehmen mit Glück durchs Leben!

Eine Kaiserliche Anerkennung.

Gelegentlich der Einweihung des neu erbauten christlichen Soldatenheims in Saarb. i. L. hatte der Bundesdirektor Pastor Stuhmann Sr. Majestät den Kaiser

meindebete Burda ertrank im Gemeindeflutgraben. Im Coseler Oder-Hafen wurden zwei Kräne in das Hafengebiet geschleudert.

Selbstmord eines Gelehrten. Der zur Erforschung der Donauveränderung im Hegaugebiet weilende Landesgeologe Dr. Neumann, Sohn des bekannten Geographen, ist, wie aus Freiburg i. Br. gemeldet wird, im Walde bei Engen erhängt aufgefunden worden.

Die Sündenstat eines Wahnsinnigen. In Colanico in Italien schnitt ein Gutsbesitzer im Wahnsinn seinen drei Kindern im Alter von 4—7 Jahren den Hals durch, legte die Leichen übereinander in den Garten und entfloh.

Verheerende Waldbrände. Wie aus Winnipeg gemeldet wird, wüten an der amerikanischen-kanadischen Grenze große Waldbrände, denen auch mehrere kleine Städte zum Opfer gefallen sind. Mehrere Hundert Ansiedler sollen verbrannt sein.

Cholera in Warschau. Aus Warschau wird gemeldet, daß dort zwei Frauen unter choleraverdächtigen Erscheinungen gestorben sind. Das Hotel, wo sich noch zwei andere kürzlich Verstorbene befinden, ist abgesperrt und von Gendarmen bewacht.

Eine feine Kellame. Dem russischen Sänger Baklanoff, der auch Grundbesitzer ist, wurden von Bauern seine Güter beraubt. Baklanoff trat für die Bauern ein, indem er erklärte, die Bauern seien nur durch ihr unverschuldetes wirtschaftliches Elend zu ihrer Tat getrieben worden, die Gerichtsbehörden dürften nicht einschreiten, da er keine Anzeige erstatten wolle. Die Bauern seien aber trotzdem bestraft worden.

Unfall im Aeroplan. Einen Unfall hatte, einer Meldung aus New York zufolge, am Freitag der Präsident des Verbandes des Aeroklubs der Vereinigten Staaten, Vanderbilt, der bei einem Fluge mit einem seiner Frau gehörigen Doppeldecker das Steuerhebel zu schnell zog. Der nach unten stürzende Apparat wurde noch einmal so heftig nach oben geschleudert, daß er mit seinem hinteren Teil mit einem anderen Aeroplan zusammenstieß. Der Anprall war so stark, daß beide Flieger zertrümmert wurden. Die Insassen kamen unverletzt davon.

Greuelthaten der schwarzen Hand in New York. Ein italienischer Kaufmann in Brooklyn war vor einer Woche auf offener Straße überfallen und schwer verwundet worden. Seine Angreifer entkamen. Donnerstags abend wurde die Frau des Kaufmanns in ihrer Wohnung ermordet. Zu gleicher Zeit verstarb ihr Mann im Hospital. Es handelt sich wiederum um Taten der „schwarzen Hand“.

Verhängnisvoller Scheibenschuß. Bei einem Scheibenschießen in Boulder im Staate Montana in Nordamerika schoß ein Mann in ein Gebäude, in welchem Pulver aufbewahrt wurde. Es erfolgte eine Explosion, durch die sechs Personen getötet und zwanzig verwundet wurden. Verschiedene Gebäude wurden zerstört.

Die Unsterblichkeit der Fürsten.

Kurfürst Wilhelm I. von Hessen, welcher sehr lebensfroh war und höchst ungern an den Tod erinnert wurde, äußerte einst in einer traulichen Gesellschaft zu seinen Generalen, die Fürsten müßten eigentlich unsterblich sein, worauf ein alter General zu entgegennahm sich erlaubte: Durchlaucht, das wünsche ich gar nicht! Auf die Frage des erstaunten Fürsten nach dem Warum, sagte der alte Offizier mit einer Verbeugung: „Dann hätten wir niemals das Glück erlangt, Ew. Durchlaucht zum regierenden Herrn zu bekommen!“ „Ja, antwortete dieser rasch beruhigt, die Unsterblichkeit hätte mit mir ihren Anfang nehmen müssen.“ — Auch Kurfürst Wilhelm II. ließ sich sehr ungern an den Tod erinnern und hatte daher verboten, daß irgend ein Leichenzug an seinem Palais am Friedrichsplatz vorbeizöge; alle Leichenzüge der Oberstadt durften daher nur am unteren Teile des Friedrichsplatzes, am Autore, vorbeiführen. (Aus den Tagen eines erloschenen Regentenhauses.)

und König durch folgendes Telegramm Meldung von der Errichtung dieser neuen Heimstätte für „unser blauen Jungens“ gemacht: „Ew. Majestät als dem obersten Kriegsherrn melden wir gehoramt und ehrerbietig die frohen unter Teilnahme zahlreicher Offiziere und Mannschaften der Garnison vollzogene Einweihung des christlichen Soldatenheimes Saarb. i. L. Neben dem Kaiser Wilhelm-Haus in Mex und dem Hohenzollernhaus im Sonnenlager steht es nun als das dritte Heim, von der Liebe gebauert, zum Dienst der Liebe an dem Volk in Waffen bestimmt, als Pflegestätte von Gottesfurcht, Königstreue und Vaterlandsliebe, von christlicher Gesinnung und sittlicher Bewährung. Namens der 46 000 Männer und Jünglinge, der Mitglieder unserer 560 Vereine, erneuern wir auf dem blutgetränkten Boden des Reichslandes das Gelübde der Treue bis in den Tod und das Gelöbniß tatkräftiger Weiterarbeit in der sittlich-religiösen Pflege unseres jungen Volkes. Gott schütze und segne Ew. Majestät (der Kaiser und König) und unser deutscher Heer und Vaterland! Westdeutscher Jünglingsbund.“ Als Antwort ist folgendes Kaiserliches Telegramm eingegangen: „Seine Majestät der Kaiser und König haben die Meldung von der Einweihung des dortigen neu erbauten Soldatenheims mit Freuden entgegengenommen. Seine Majestät danken dem Westdeutschen Jünglingsbund für seine treue Fürsorge auch für die militärische Jugend und wünschen der verdienstvollen Arbeit des Bundes auch ferner reichen Segen. Auf Allerhöchsten Befehl der Geheimen Kabinettsrat von Valentini.“ Diese Kaiserliche Anerkennung wird nicht nur dem großen Westdeutschen Jünglingsbunde, sondern der gesamten deutschen christlichen Jugendpflegearbeit und Jungmännernmission ein erneuter Ansporn sein, in dem Dienst fürsorgender Liebe an dem jungen Volk der werdenden Männer nicht müde zu werden.

Entscheidung. Meine Hoffnung befehle die ganze Um-
gebung. Sie hatte sich auf die brüderlichen Mitten des
Gebirges für einige Stunden hingeworfen und ihm die
Nachschau überlassen. Sie lag hier die Straße da, die
sie nicht zu verlassen — da überließ sie plötzlich ein
Körper erstickt und eine große Maitigkeit zurückließ.
Die Entschlossenheit ließ ihre Augen noch einmal im Zimmer
umherwandern. — Der letzte liebesthiebende Blick
blieb auf dem Gatten ruhen, der ihre treue Seele bis
zum Tode geweiht, ihre Lippen bewegten sich, brüder-
lich aber keinen verständigen Laut mehr hervor. Den
Kopf über die treue Lebensgefährtin gebogen, die blinde,
angelegte Hand in seiner Hand, lag er still neben
dem Gerbete — immer fester, immer tiefer, immer
süßer er die Hand in der Handen werden. —

Ein Tag im September.

Sie lag auf ihrer Lieblingsbank im großartigen
Garten. Sie war als Kind mit ihren Gruppen geliebt,
später lag sie in „Kastellens“ Seiten und strecken“ ver-
teilt, dortin hatte sie sich heute mit Gertrude, „Garten
Maitas“ geflüchtet. Aber wie sehr sie auch das Buch
liest, heute befehle die Setzmaschine nicht, sie vermag
es nicht, ihre weiche Gensstimmung harmonischer
zu stimmen. Auch sind ihre Gedanken zu sehr mit sich
selbst beschäftigt, um sie auf ein Buch konzentrieren zu
können.

Seit vor einem Jahre sprach sie in kindlicher Un-
erschlichkeit das Wort: „Ja“, das entschlossen für
 ihr Leben war. Sie freudig war sie dem Gatten in
 das neue Heim gefolgt und heute? Dem Ge-
danken an die eigene Maitigkeit überkommt sie ein
Zucken. Was erwartet sie dort? Stille und Ein-
samkeit! Jedes Wochen hatten die alten Kindheits-
träume sie umhüllt. Grobster und Gensstimmung
nachdem die geliebte Gensmutter sie verlassen, um so
nimmer aneinander geschloffen, denn nichts bindet so
sehr, als „Stimmen ankommen“.

Sie hatte viel Liebe gewonnen und viel Liebe aus-
geben dürfen. Aber nicht der Summe um den Abschied
der lebenden Maitigkeit ihrer frühsten Jugend, nicht
das befehlende Bewußtsein, dem einsam zurückbleibenden
etwas Glück zu bieten, waren die vornehmsten Ge-
fühle ihrer Seele in den letzten Wochen gewesen. Gens-
tucht nach dem eigenen Heim und zugleich Gens vor
dem Gatten überlegen alle anderen Gensstimmungen.

Seine Arbeit, sein Buch, wenn das Gieser in ihrem
Stetigen zu fließen. Unruhig eilt sie bald hierhin, bald
dort hin; die Tage schienen so lang, und noch länger
die Nächte. Sie verlor mit aller Kraft begangen an-
zugehen, ihr Stolz brennt sich gegen ihre Liebe auf,
die so wenig Erwiderung findet, denn Gens selbst,
flüchtige Schritte zeigen so gar kein Bewußtsein, wieviel
sie auch zwischen den Zeiten lesen möchte, aber mangel-
los muß sie sich dem ganz befehlenden Gensmutter
ergeben. Und nun ist der langgeheute Tag ge-
kommen! Morgen steht Gens aus dem Manöver zurück,
morgen wird sie ihn dabei begrüßen, warum nicht
denn ihr Herz nicht bei diesem Gedanken? Was be-
deutet der Abschied in ihrem Innern? Sie versteht
sich selbst nicht mehr, eine große Unklarheit hat sich
ihr bemächtigt, wie wird sich das Zusammenleben mit
ihrem Gatten gestalten? Wird es ihr nie gelingen, den
Abschied zu seinem Stetigen zu finden? Langst hat ihr
Abschied der Maitigkeit weichen müssen, in einem goldenen
Stich steht sie nicht mehr hinein, aber die Gensstimmung
hat ihre Liebe nicht verringert. Gens unüberwindliche
Seitens, seine Gensheit, die leuchtende Lebens-
wichtigkeit seines Lebens, dessen Maitigkeit immer wieder
aus neue, und ihr harmonisches, reines Gens steht
hinter dieser oft angenommenen Gensheit keine Ab-
sicht über Berechnung, etwas bei ihr erwidern zu wollen.
Sie steht seine Schwächen als einen Teil seiner selbst.

hatte er nicht auch unter ihren Fesseln zu leiden?
Aber in letzter Zeit war er ihr immer fremder, immer
unverständlicher geworden. Sie sehr hatte er die da-
mals geteilt, doch er nicht sofort auf ihr Telegramm
hin an das Gerbete geliebt, sondern erst am Be-
grüßungsstage erschienen war, und auch dann nur für
wenige Stunden. Und mehr noch hatten sein Mangel
an Leidenschaft und Gensheit, sein halbes, nervöses
Wesen sie in der Seele des Gerbeters verletzt, der es
auch empfinden haben mußte, denn er erwachte Gens
selbstem kostete er nicht, während er mit großer Zuer-
kennung von Maitigkeit sprach. Nach einer längeren
Unterredung mit dem Gerbeter war Gens ganz ver-
stört gewesen, hatte seine Maitigkeit mit großer Gens be-
trieben und ihr in Bezug auf ihre eigene Gensheit nur
ganz gleichgültig im letzten Augenblick geantwortet:
„Gens nur ruhig beim Gerbeter sitzen, es ist
leiste ihm Gensheit in seiner Gensheit. Ich bin
gut verorgt und langweilen wird ich mich schon nicht.
In wenigen Tagen lange; obgleich ja die Maitigkeit an, da
sich er kann, am liebsten nach Hause zu kommen.“

Sie heute in der Erinnerung auf es sonderlich
um ihren Mund — wie verträglich er sie vergab! Es
war ja ihr eigener Wunsch gewesen, dem armen Gerb-
eter über die erste, schwere Zeit hinwegzuhelfen, aber
ihres Gatten Zeit und Maitigkeit, es ihr vorzuziehen, hatte
sie sehr traurig gemacht. So antwortete er sie also gar
nicht, und sie — sie konnte nicht ohne ihn leben. Sollte
es nun immer der Maitigkeit im Stetigen? Aber wie
mit der inneren Berechnung im Stetigen? Aber wie
sollte sie es ändern? „Ich! wenn ich ihn nur nicht so
sich hätte!“ schloß sie verzweifelt an sich. „Weshalb
Gensmutter, konnte ich heute, wie als Kind oft,
mit meinem Gatten zu dir kommen, meinen Kopf in
beiden Schößen bergen, deine beruhigende Hand fühlen
und deine liebe Stimme hören, die so gut zu dir
und zu dem verstand, wieviel ich dir zu den Zwi-
scheln in meiner Seele ist und mit dir befehl können.“

Sie weiß nicht ein, nicht aus, aber wieviel ich dir auch
frage — nie mehr kommt mir eine Antwort von dir,
du liebe, liebe Gens! „Ich! dies eines Schwäche, wie
ist es so schwer zu ertragen, — nie mehr eine Antwort!“
Sie erhebt sich. Die Gens ist untergegangen,
und die tiefe, tiefe Gens durchdringt sie. Abschied
erfaßt sie mit den Augen, mit der Seele, jede Form,
jede Farbe des teuren Dases, das Haus, den Garten,
den laut dahinstreichenden Strom. Wird ihr das
Glück niemals wiedergehen?

Monate sind seitdem verstrichen, ein trüber Mo-
natsabend liegt seinem Ende zu, der Sturm schlägt
gegen die Fensterhebeln. Sie achtet nicht darauf,
traumverloren blickt sie ins offene Kammerfenster und unter-
scheidet die traurigen Gensheiten nur dann und wann,
um neue Gensheiten in die Gens zu werfen. Die
hochaufliegenden, ahnungslos blauen Gens sind ihr eine
wühlende Gensstimmung. „Sich! wie es knistert und
flackert, da ist Leben und Bewegung, sonst ist alles so
adelt und grau um sie her, von innen und
außen. Vor ihr eilt ein junger, Gens ist fast keinen
Abschied mehr zu Hause, hat er keine Einladung, sie sagt
nachträglich alle Gensheiten der Trauer wegen ab, so
geht er nach dem Abschieden noch ins Gens und
kommt erst gegen Morgen heim. „Nun! Sie
ahnt es sehr, was ihn immer wieder zu den Kammerfen-
stern, woher die ewigen Gensheiten kommen. Sie aber
soll sie es anfangen, ihn von dieser unstillen Gens-
schaft zurückzuführen? Schmerzhaft empfindet sie ihre
Zunahme, den gänzlichen Mangel an Gensheit auf ihren
Mann. Heute fühlt sie sich besonders mühsam und
niedergelassen, ein Brief vom Gerbeter hat sie er-
wartet, der bis vor kurzem noch so frische, rührende Mann
liegt über Schwäche und Maitigkeit.

(Fortsetzung folgt.)

Entscheidung.

Der Weg der Ordnung.
Gens er auch durch Kränken.
Er ist kein Umweg.

S 411111.

Der Entscheidungspapier.

(Schluß.)

(Schluß.)

(Schluß.)

(Schluß.)

(Schluß.)

(Schluß.)

(Schluß.)

(Schluß.)

(Schluß.)

(Schluß.)

(Schluß.)

(Schluß.)

(Schluß.)

(Schluß.)

(Schluß.)

(Schluß.)

(Schluß.)

(Schluß.)

(Schluß.)

(Schluß.)

(Schluß.)

(Schluß.)

(Schluß.)

(Schluß.)

(Schluß.)

(Schluß.)

(Schluß.)

(Schluß.)

(Schluß.)

(Schluß.)

(Schluß.)

(Schluß.)

(Schluß.)

(Schluß.)

(Schluß.)

(Schluß.)

(Schluß.)

(Schluß.)

(Schluß.)

(Schluß.)

(Schluß.)

(Schluß.)

(Schluß.)

(Schluß.)

(Schluß.)

(Schluß.)

(Schluß.)

(Schluß.)

(Schluß.)

(Schluß.)

(Schluß.)

(Schluß.)

(Schluß.)

(Schluß.)

(Schluß.)

(Schluß.)

(Schluß.)

(Schluß.)

(Schluß.)

(Schluß.)

(Schluß.)

(Schluß.)

(Schluß.)

(Schluß.)

(Schluß.)

(Schluß.)

(Schluß.)

(Schluß.)

(Schluß.)

(Schluß.)

(Schluß.)

(Schluß.)

(Schluß.)

(Schluß.)

(Schluß.)

(Schluß.)

(Schluß.)

(Schluß.)

(Schluß.)